Israelitische Wochenschrift

Nebst dem Beiblatt:

Jüdisches Litteraturblatt.

Verlag: Arthur Scholem.

Vierzehnter Jahrgang.

Berlin 1905.

Inhalts-Verzeichnis.

(Die Zahlen bedeuten die Nummern, in denen die Artikel zu finden sind.)

a) Leitende Artikel:

Der Streit um die „Fremden". — Der prophetische und der apokalyptische Messias. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Ein jüdischer Atheistentempel in New York. — Jüdische Studentenverbindungen. — Repräsentanten-Versammlung. — Der Jude in der russischen Literatur. Von G. Savitsch 1. — Das Schächtverbot in Potsdam. — Der Jude ein Pionier des Deutschtums. — Der Jude in der russischen Literatur. Von G. Savitsch. (Fortsetzung). 2. — Der vornehme, kluge und gerechte Antisemitismus. — Religiöses Denken und Fühlen. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Vom altjüdischen bürgerlichen Recht. Von Dr. Max Eschelbacher. — Repräsentanten-Versammlung. — Der Jude in der russischen Literatur. Von G. Savitsch. (Schluß). — Sabbat-Anfang. Von Dolorosa. 3. — Der Kronprinz beim Verein deutscher Studenten. — Jüdische Auswanderung. — Zur Erinnerung an Frau Minna Eichelbaum. Von Kreisrabbiner Dr. Beermann-Insterburg. — Repräsentantensitzung. — Judenrätsel. Von Georg Reben. 4. — Lenzmann rehabilitiert. — Nationalismus im Judentum einst und jetzt. Von Dr. Seligkowitz-Köthen. — Das neue Jerusalem. — Konsul A W. Simon. Von K. — Die Hohenzollern und die Religionsfreiheit. — Die „Aufgeklärten". Von Dr. N. Goldner. 5. — Die jüdischen Richter. — Jüdische Schulfragen. — Trauerrede an der Bahre des Konsuls Simon. Von Landrabbiner Dr. Gronemann. 6. — Juden und Judenpresse. — Toleranz. Von Dr B. Seligkowitz-Köthen. — Praktische Vorschläge zur Organisation der Auswanderung. — Berliner Repräsentanten-Versammlung. — Themata aus der jüdischen Kulturgeschichte. Von Rabbiner Dr. J. Niemirower-Jassy. — Gesellschaft für Sammlung und Konservierung von Kunst- und historischen Denkmälern des Judentums in Wien. — Der Krawall-Prozeß in Homel. 7. — Großfürst Sergius. — Babel und Bibel. Von M. A. Klausner. — Themata aus der jüdischen Kulturgeschichte. Von Rabbiner Dr. J. Niemirower-Jassy. (Fortsetzung). 8. — Die akademische Freiheit. — Nationalität und Humanität. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Professor Delitzschs Hypothesen und die Wissenschaft des Judentums. — Berliner Repräsentantensitzung. — Verein der jüdischen Lehrer in den Rabbinatsbezirken Emden-Oldenburg-Bremen 9. — Nationalität und Humanität Von Dr. Max Jungmann-Berlin. — Die moderne Geschichtsforschung und die Grundpfeiler der jüdischen Religion. Von Dr B Seligkowitz-Köthen. — Das Judentum und das Wesen des Christentums. Von Rabbiner Joseph Eschelbacher. 10. — Purim. — Vor zweihundert Jahren. — Noch einmal Nationalität und Humanität. Von Dr B. Seligkowitz-Köthen — Zur Bekämpfung des unbewußt Nationalen im Gefühlsleben der modernen Juden. — Das hellenistische Judentum. I. Von Rabbiner Dr. Max Beermann-Insterburg. — Alliance Israelite Universelle. 11. — Zum Purimfest. — Das hellenistische Judentum. II. Von Rabbiner Dr. Max Beermann-Insterburg. — Berliner Repräsentantenversammlung. 12. — Der Begriff der „Nationalität" in der alten Zeit und in der neuen. Von Rabbiner Dr. Seligkowitz-Köthen. — Zur Bekämpfung des unbewußt Nationalen im Gefühlsleben der modernen Juden. Entgegnung von Rabbiner Dr. L. A Rosenthal in Preußisch Stargard. — Das hellenistische Judentum. III. Von Dr. Max Beermann-Insterburg — Mein Messiasglaube. Von Moses Heß. 13. — Zur Bekämpfung des unbewußt Nationalen im Gefühlsleben der modernen Juden. Entgegnung von Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal in Preußisch Stargard. (Schluß). — Jahrbuch der jüdisch-theologischen Gesellschaft. Von Rabbiner Dr. Beermann-Insterburg. — Das hellenistische Judentum. IV. Von Rabbiner Dr. Beermann-Insterburg. 14. — Die Vereinigung des Nationalismus und des Universalismus in der jüdischen Geschichte. Von Dr. Seligkowitz-Köthen. — Dr. Cahns Broschüre: Die Verbände und das gesetzestreue Judentum. Von Adolf Peritz-Königsberg i. Pr. — Delitzsch Vater und Delitzsch Sohn. Von Dr. Marcus Epstein. — Berliner Repräsentantenversammlung. 15. — Zum Peßachfeste. Von Rabbiner Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Peßach-Hagada. Von Rabbiner Dr. Beermann-Insterburg. — Voltaires Rechtsstreit mit dem Schutzjuden Hirschel. — Ein Peter Schlemihl der „Deutschen Hochwacht". 16. — Das tiefe Naturgefühl in der Naturpoesie der Hebräer. Von Dr. B. Sekigkowitz-Köthen. — Dr. M Kayserling. — Londoner Brief. — Amerikanischer Brief. — Jüdisches Schulwesen vor Mendelssohn. — Die altsemitischen Ruinen von Symbabye. 17. — Schiller. Von Dr. L. A. Rosenthal. — Zur Steuer der Wahrheit. Von S. Maybaum. — Samaritanisches Peßachfest. — Dr. M. Kayserling. — Der zweite jüdische Turntag. 18. — Einkehr. — Etwas über die Trachten der Juden im Mittelalter. — Das Land der Philister. — Die Landung der Auswanderer in Amerika, besonders New York. — Aus den Geheimnissen der Ritualmordfabrikation. — Erklärung. — Aufruf. 19. — Praktisches Judentum Von Dr. Seligkowitz-Köthen. — Unsterblichkeit. Von Dr. Max Beermann-Insterburg. — Englische Briefe. — Der Talmud in Japan. 20. — Der Starke und der Schwache. — Die Revue des Deux Mondes über die Juden in Rumänien nebst einigen allgemeinen Bemerkungen zur Judenfrage. — Repräsentantenversammlung. — Die Rabbinerwahl in Berlin. — Großmutters Geschichten Von Albert Katz. — Aufruf an die jüdischen Frauen und Mädchen. — Berichtigung. 21. — Dies ist die Thora. Von Dr. Max Beermann-Insterburg. — Die Rabbinerwahl in Berlin. (Schluß). — Repräsentantenversammlung. 22 — Zum Wochenfeste. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen — Kantorentag. — Fürsorge für geistig schwache Kinder. Von Dr. Siegfried Rosenbaum. — Die jüdischen Wohltätigkeitsanstalten Jerusalems. Von Dr. L. Grünhut. 23. — Stille Arbeit. — Zehnter deutsch-israelitischer Gemeindetag. — Das semitische Museum der Harvard-Universität. — Die Grabung der Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur. 24. — Zum Bericht der Ostafrika-Expedition. — Unfähigkeit oder Unlust. — Die Neuerschließung Chaldäas. — Das Erziehungswerk der Alliance in Algerien. 25. — Das hebräische Volk in seinem Verhältnis zur bildenden Kunst und zur Wissenschaft. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Das Wesen des Judentums. Von Dr. D. Leimdörfer-Hamburg. — Ein französischer Jesusroman. Von Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal. — Die Judenhetze in Schitomir — Verein jüdischer Religionslehrer Preußens 26. — Das Wesen des Judentums. Von Dr. D. Leimdörfer-Hamburg. (Schluß). — A. M. Simon. — Luxus-Kantoren. — Englische Briefe. 27. — Babel und Bibel. — Bie ersten jüdischen Schüler an öffentlichen Schulen und der Privatunterricht — Die Kommission für die Judenfrage in Rußland. — Der Aberglaube bei den Juden. — Aegypten und die Bibel. 28. — Die Reaktion in Rußland. — Auf der Straße nach Hebron. — Aegypten und die Bibel. (Schluß). — Generalversammlung der „Jewish Colonisation Association". 29. — Zu den Trauertagen. Von Dr. B Seligkowitz-Köthen. — Spaniolen in Salonichi. Von Adolf Straß. — Spanien und die Juden. — Amerikanischer Brief. — Jüdische Kolonien in Argentinien. — Die Fremdenbill in England. — Die Zukunft des Judentums. Von Anatole Leroy-Beaulieu. — Ein Memorandum russischer Juden an die Vertreter Semstwos. 30. — Die Krisis im Zionismus. — Das Memorandum der jüdischen Intellektuellen in Moskau an die Vertreter der Semstwos. — Persien. — Verein jüdischer Lehrer Ostpreußens 31. — Die Krisis im Zionismus. II. — Ueber die Entstehung des Sabbats und der siebentägigen Woche. — Meerespoesie in der Bibel. Von Dr Beermann-Insterburg. — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum. — An Jerusalem. Von Ludwig August Frankl 32. — Verstand und Gefühl in der jüdischen Religion. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Ueber die Rechtsstellung der jüdischen Gemeiden in Preußen. — Die Religion Israels und die Ausgrabungen im Orient. — Verein jüdischer Religionslehrer Ostpreußens. — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum 33. — Die anthropologische Stellung der Juden. — Ueber die Rechtsstellung der jüdischen Gemeinden in Preußen. (Fortsetzung.) — Das Judentum und das Wesen des Christentums. Von E L. — Englische Briefe. — Aus Frankreich. — Unfallversicherung und Schächter. — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum. 34. — Das russische Volksvertretungsgesetz und die Juden. — Ellul-Betrachtung. Von Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal. — Ueber die Rechtsstellung der jüdischen Gemeinden in Preußen. (Fortsetzung.) — Jüdische Aerzte und ihr Einfluß auf das Judentum. — Gedanken und Aus=

Jüdisches
Litteratur-Blatt.

Begründet von Rabbiner Dr. M. Rahmer.

Herausgegeben

von

Dr. L. A. Rosenthal, Rabbiner in Preußisch Stargard.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

1905.

Verlag

ARTHUR SCHOLEM * BERLIN C. 19.

Inhalts-Verzeichnis des 29. Jahrgangs (1905).

I. Wissenschaftliche Aufsätze.

No.

Habakuk — Nahum — Joel. Von Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal. (Fortsetzung) . . . . 1—6

Zur Geschichte des „Schmone eszreh"-Gebetes. Von Dr. J. Goldschmidt-Frankfurt a. M. 1

Verhängnisvolle Initialen in Mischna und Talmud. Von Dr. J. Goldschmidt-Frankfurt a. M. 1

Das Gebet bei der Leichenfeier. Von Rabbiner Adolph Gerloczy 2

Wissenschaftlicher Meinungsaustausch 3

Optimismus. Von Dr. A. Lerich 4, 5

Replik 5

Immortellen. Von Dr. G. Perlitz . . . . 7—9

Einiges zum Raschijubiläum. Von Dr. L. A. Rosenthal 8, 9

Bestätigung einer früheren Vermutung. Von Dr. L. A. Rosenthal 10, 11

Der Pessimismus in Israel, ein Seitenstück seines Optimismus. Von Dr. Lerich . . . . 10—12, 14

Schiller und das Alte Testament. Von Rabbiner Dr. Viktor Nordheimer-Schwetz 12, 13

Zur Geschichte der Juden in Münster (Westfalen) im 13. Jahrhundert. Von Dr. Lewinski 14

No.

Neues über Aboth. Dr. E. Baneth: Der Mischnatraktat Aboth mit Maimunis arabischem Kommentar. Kaim Pollak: אבות דרבי נתן System der Ethik und Moral. — Minchath Schabbath. Von Caro . 15, 16—18

Jesus und die Rabbinen. Von Rabb. Dr. L. A. Rosenthal 14, 15

Ein Brief Dr. E. Bischoffs 15

Der Anteil der Juden am Unterrichtswesen in Preußen 16

Einiges über Mischnaforschung. Von Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal, Preußisch Stargard . . . . . . 17—24

Philipp der Großmütige und die Juden. Von L. Horwitz-Kassel 18, 19

Der Urahn unserer mischnischen Quellenforschung. Von Dr. Lewinsky 19, 20

Zur Geschichte der Juden in Norden (Ostfriesland). Von Dr. Lewinski 21

Lebensgeschichte Heimann Caro's. Von Dr. Rosenberg-Thorn 23

Monumenta Judaïca. Prima Pars. Bibliotheca Targumica. Aramaia. Von Dr. L. A. Rosenthal 24

II. Rezensionen.

No.

Alexander Pache, Naturgefühl und Natursymbolik bei Heinrich Heine 1

D. A. Schlatter, Das neugefundene Stück des Sirach 2—4

Dr. Gasser, Die Bedeutung der Sprüche Jesu ben Sira für die Datierung des althebräischen Spruchbuches 2—4

Dr. Lewin, Geschichte der Juden in Lissa 2

Dr. S. Carlebach: Das Gebet des Rabbi Nechunia ben Hakkana 3

Ludwig Goldstein: Moses Mendelssohn und die deutsche Aesthetik 4

Erich Bischoff, Talmud-Katechismus 5, 6

Dr. J. Elbogen, Zweiundzwanzigster Bericht über die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin 6, 7, 9

Dr. Joseph Eschelbacher, Das Judentum und das Wesen des Christentums 6, 7, 9

Dr. Leo Bäck, Das Wesen des Judentums 6, 7, 9

Ludwig Stein, Der soziale Optimismus 7

Lic. Dr. Benziger, Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit 7

Faerber, Entwicklung der Sage von Salomo und dem Todesengel 8

Dr. Simon Mandl, Monotheismus — ein Weltprinzip 8

Dr. Max Weiß, Seder Troyes. Ritus Troyes 8

Dr. F. Hillel, Festpredigten 8

Dr. Lasar Dünner, Die älteste astronomische Schrift des Maimonides 8

No.

Dr. E. Bischoff, Der Koran 9, 10

Dr. Siegmund Hanover, Das Festgesetz der Samaritaner nach Ibrahim ben Jakub 10

Dr. theol. Eugen Rolfes, Aristoteles Metaphysik . . 10, 16

Dr. Otto Baensch, Baruch de Spinoza 10, 16

Oskar Frankl, Der Jude in den deutschen Dichtungen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts 11

L. Landau, Epitre historique du R. Scherira Gaon, traduite de l'hebreu moderne araméen et commentée, avec une introduction 11, 12

Professor Dr. A. Berliner, Blicke in die Geisteswerkstatt Raschis 12

Dr. Hoffmann, Das Buch Levitikus 17, 18, 22

Dr. Hoffmann, Mechiltha de Rabbi Simon ben Jochai 17, 18, 22

Professor Dr. Rudolph Kittel, Biblia hebraïca . . . 20

Buber ספר האורה Ha—Orah besprochen v. Dr. Landau-Antwerpen 20

Dr. Norbert-Peters, Die älteste Abschrift der zehn Gebote, der Papyrus Nash 21

D. Dr. Eduard König, Der ältere Prophetismus . . 22

Dr. Grünhut, Die Rundreise des R. Petachja 23

Albert Köster, Probefahrten, Erstlingsarbeiten aus dem deutschen Seminar in Leipzig 24

Dr. Johann Prost, Die Sage vom ewigen Juden in der neueren deutschen Literatur 24

III. Eingegangen 13

IV. Bemerkung 21

V. Allerlei 18

VI. Predigtumrisse . . . . 1—14, 16, 18—24

VII. Winke für den Unterricht . . . 9—13, 17—19, 24

VIII. Briefkasten 6



sprüche berühmter Männer über Juden nnd Judentum. 35. — Friede. — Der Zionismus. Von Alexander Giesen. — Ueber die Rechtsstellung der jüdischen Gemeinden in Preußen. (Fortsetzung.) — Der biblische Geschichtsunterricht. — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum. 36. — Zur vergleichenden Religionsgeschichte. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Ueber die Rechtsstellung der jüdischen Gemeinden in Preußen. (Schluß.) — Der biblische Geschlechtsunterricht. II. Von Rektor Jung. — Das häusliche und gesellschaftliche Leben der alten Hebräer. — Englische Briefe. — Die russischen Juden und die Mobilisierungen. — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum. 37. — Der Zionismus in der Mauserung. — Die Pensions- und Reliktenkasse der deutschen Rabbiner. — Das häusliche und gesellschaftliche Leben der alten Hebräer. (Fortsetzung.) — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum. — Ein Gesellschaftsabend — Nachklänge zum 700jährigen Todestage des Maimonides. Todesgedanken. 38. — Zum Neujahrsfest. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Der rechte Zeitgeist. Von Kreisrabbiner Dr. Beermann-Insterburg. — Hinter den Kulissen des Zionistenkongresses. — Die New-Yorker Bankiers und Herr Witte. — Plehwes Geist. — Ein großer rumänischer Jude über den größten Juden aus Rumänien, Prof. S. Schechter über Israel Baalschem. Von Rabbiner Dr. J. Niemirower-Jassy. — Das Neujahrsgebet. — Das häusliche und gesellschaftliche Leben der alten Hebräer. (Fortsetzung.) — Ein Gesellschaftsabend. (Schluß.) — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden nnd Judentum. 39. — Zum Versöhnungsfest. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Jaaleh! — Gottes Segen. Von Kreisrabbiner Dr. Beermann-Insterburg. — Das Davidswappen an der Meisel-Synagoge in Prag. Von Dr. Alexander Kisch. — Das häusliche und gesellschaftliche Leben der alten Hebräer. (Fortsetzung). — Aus Rußland. — Englische Briefe. — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum. 40. — Herbstgebet. — Der Haushalt eines Rabbiners im 18. Jahrhundert. Von Dr. B. Elsaß. — Das Alter der „Goldminen König Salomos“. — Zur Aufhebung des Wiener Schächtverbotes. — Das häusliche und gesellschaftliche Leben der alten Hebräer. (Fortsetzung.) — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden nnd Judentum. 41. — Die jüdischen Gemeinden in Dentschland. — Der Haushalt eines Rabbiners im 18. Jahrhundert. Von Dr. B. Elsaß. (Schluß.) — Protokoll über die Zentralausschußsitzung des Rabbinerverbandes in Deutschland. — Neue Erschwerungen der Emigranten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Das häusliche und gesellschaftliche Leben der alten Hebräer. (Schluß.) — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum. 42. — „Eine Stimme tönt von Ramah her“ Von Rabbiner Dr. L. A. Rosenthal. — Das Judentum nnd der Weltfrieden. Von Heinrich Schüler. — Wer schrieb Dantes Werke? — Statistisches aus Newyork. — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum. 43. — Erste Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Juden. — Raschi. — Dr. Heinrich Groß. Von Louis Lamm. — Das Christentum des Neuen Testaments. — Medizin im Talmud. — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum. 44. — Die Bestie im Menschen. — Zum Kapitel: Theologie und Naturwissenschaft. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen — Professor Friedrich Jodl. — Englische Briefe. — Amerikanischer Brief. — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Indentum. 45. — Fort mit der wissenschaftlichen Grenzsperre. — Die Judenmassakers in Rußland. — Renaissance-Menschen und Juden. Von Kreisrabbiner Dr. Beermann-Insterburg. — Sodom und Amorah. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Der Ritualmord bei den Talmnd-Juden. — Ein historischer Fund. — Die Juden auf der skandinavischen Halbinsel. — Die Juden in Rumänien. — Antisemitismus in den Vereinigten Staaten. 46. — Die Revolution und die Judenmetzeleien in Rußland. — Renaissance-Menschen und Juden. Von Dr. Berrmann-Insterburg. (Schluß.) — Englische Briefe. — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum. 47. — Gedenket der Gefallenen. Von Dr. L. A. Rosenthal. — Berliner Protest-Versammlung. — Kundgebungen hervorragender Männer anläßlich der russischen Judenmassakers. — Barmizwah- bezw. Konfirmationsgeschenke. Von J. Herzberg-Bromberg. — Für die rumänischen Juden. Von Josef Carlebach. — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum. 48. — Herr Schönstedt. — Der Kampf ums Recht. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Die Herbstpogrome vom Jahre 1905. — Die Notwendigkeit der Umgestaltung des hebräischen Unterrichts. — Englische Briefe. 49. — Lernen wir! wir sind gewarnt. — Die Hilfsaktion für die russischen Juden. — Predigt, gehalten beim Trauergottesdienst für die Opfer der Judenverfolgungen in Rußland. Von Dr. Adolf Rosenzweig. — Festrede, gehalten bei der goldenen Hochzeitsfeier des Moritz Manheimerschen Ehepaars in der neuen Synagoge. Von Prof. Dr. Maybaum-Berlin. — Zum Gedächtnis von Zadoc Kahn. Von Salomon Reinach. — Bürgermeister Dr. Carl Lueger für die russischen Judenmassakers. — Die Juden in Amerika. 50. — Zum Chanukafest. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Manasse ben Israel und die Wiederaufnahme der Juden in England. — Stöckerfeier. — Die Judenmetzeleien in Rußland. — Englische Briefe. — Gedanken und Aussprüche berühmter Männer über Juden und Judentum. 51. — Das moralische Defizit. — Zur Judenfrage in Oesterreich. — Wie die Krawalle gemacht werden. — Eine Studienreise nach Rußland. — Die Sozialreform in Israel. 52.

b) Sprechsaal:

Eingesandt. Von Louis Leopold. 2. — Von Dr. Alfred Nossig. 4 — Von Louis Leopold. 6. — Von Dr. Alfred Nossig. 7. — Von S. Gesang. 10. — Von Rabbiner Dr. Coblenz. 12. — Von S. Rosenbaum. 45. — Jahrzeit. Von Oskar Berlin. — Aufruf. 1. — Jahrzeit. Von S. Kuttner. 2. — Jüdische Institutionen und jüdische Zeitungen. Von A. M. Gonzar. 3.

c) Literarisches:

Die Frauen des Orients. Von A. Freih. von Schweiger-Lerchenfeld. — Das neue Jerusalem. — Lieder und Zähren. Von Otto Glogau-Nikolsburg. 1. — Martin Langen: Von Falkenberg-Cohn. — Arthur Schweriner: Der gute Ton im Hause Hillels. 2. — Jung Israel. — Martin Hellinden: Der Stern von Halalat. — Thekla Skorra: Wovon mein Herz sich freigesungen. — Dr. L. Münz; תורת נשים. Ein Buch für die jüdische Ehefrau. — Dr. S. Adler: Das Schulunterhaltungsgesetz. — „Wahrheit“. 3. — A. M. Simon: Praktische Vorschläge zur Organisation der Auswanderung. — Georg Reben: Die halben Christen und der ganze Teufel. 4. — Lic. Dr. J. Benziger. Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit. — M. Kaiserling: Philippsohns Siloah. — Oskar Frankl: Der Jude in den deutschen Dichtungen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts. — Otto Kraus: Sozialismus und Zionismus. — Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden. 6. — Orient und Occident. Von Ph. Kroner. — Dr. Adolf Brüll: Die Mischehe im Judentum im Lichte der Geschichte. — Dr. E. Bischoff: Morgenländische Bücherei. — Josef Feiner: Die Fortbildungsangelegenheit auf dem Verbandstage der jüdischen Lehrervereine. — Unsere Hoffnung. — Horace B. Samuel: Die Psychologie Disraelis. — Teutonia. Von Dr. phil. Ludwig Goldstein. 7. — Melschim: Judenkinder. — Maxim Gorki: Judenmassaker. — S. Schechter: Die Chassidim. 8. — M. Stengel; Gedichte. — Dr. Markus Epstein: Prozessuale Rechtsgrundsätze der Juden in biblischer und nachbiblischer Zeit. — Dr. M. Margel: Deutsch-hebräisches Wörterbuch. — Dr. A. Freimann und Dr. H. Brody: Zeitschrift für hebräische Bibliographie. — Ludwig Pastor: Ungedruckte Akten zur Geschichte der Päpste. 9. — Ing. M. Ussischkin: Unser Programm — Max Nordau: Mahâ Rôg. — Dr. F. Hillel: Festpredigten. — Dr. M. Grunwald: Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde. — Dr. Wilhelm Münz: Es werde Licht. — Dr. L. Bamberger: Ein Blick auf die Geschichte der Juden in Würzburg. — Meyers Großes Konversationslexikon. 11. — Der Wegweiser für die Jugendliteratur. — Die jüdische Geschichte im Zeitbilde großer Kulturstufen. 19. — Blicke in die Geisteswerkstatt Raschis. Von A. Berliner. — Baron Hirsch-Stiftung. — Baronin Clara v. Hirsch Kaiser-Jubiläums-Stiftung. 23. — Monumenta Judaica. 25. — Meyers Großes Konversations-Lexikon. 28. — Professor Dr. A. Schwarz: Der Mischneh-Thora, ein System der mosaisch-talmudischen Gesetzeslehre. Von Dr. L. A. Rosenthal. 32. — Die Psalmen im Religionsunter-

richt. Von K. 35. — Kalender für Israeliten. Herausgegeben von der Oesterreichisch-Israelitischen Union. 37. — Mutterschutz. Von Dr. phil. Helene Stöcker. — Meyers Großes Konversations-Lexikon. — Die Psalmen im Religionsunterricht. Von S. Andorn-Krefeld. 42. — Rabbiner Dr. Heppners jüdisch-literarischer Abreißkalender. 46. — Bilderatlas zur Bibelkunde. Von Dr. Frohnmeyer und Dr. J. Benziger. 48.

d) **Politik:**

Konservative moralische Entrüstung. — Auf dem Parteitag der Sozialdemokraten Preußens. — Die Behandlung russischer Rekruten. — Die Interpellation der freisinnigen Volkspartei gegen den Dreschgrafen. — Graf Pückler hat doch gesprochen. 1. — Das Verbot des Schächtens auf dem städtischen Schlachthof in Potsdam. — Das Judengesetz von 1847. — Ultramontaner Antisemitismus. — Wieder ein Einwanderungsverbot. 2. — Antisemitische Geschäftspraktik. — Die „Freisinnige Zeitung" auf der Wacht — Niederlage der Antisemiten. — Die Sonntagsruhe in Belgien. — Die Juden in Rußland. — Newyork. 3. — Jüdische Utopisten. — Die Judenfrage in Rußland — Kundgebungen von Juden. 4. — Die Schlesische Volkszeitung. — Priester Gapon ein Jude. — Deutsch-nationaler Anstand. — Vom Kommers des „Vereins deutscher Studenten" in Königsberg. — Die Aktion der Traunsteiner Zentrumsantisemiten. — Deutsche Juden in Rußland. — Homeler Skandalprozeß. — General Trepow weiß es. 5. — Das Zentrum und „Der Israelit". — Die Fremdenfrage in England. 6. — Die Juden in Rußland. — Die russischen Juden und die Holzpreise. - Jüdische Handlungsreisende in Rußland. — Jüdische Kolonien in Kanada. 7. — Zur Auswandererfrage. — Der Pferdefuß der „Welt am Montag". — Zur Judenfrage in Rußland. — Portugal braucht Juden. 8. — Die Asyle für Obdachlose. — Die Kirchensteuer in Swinemünde. — Ein Schächtverbot in Wien. — Die Thronrede des Königs von England. — Das russische Preßgesetz. — Zum Sündenregister des Großfürsten Sergius. — Die Judenfrage in Rumänien. — Ein Ministerium für jüdische Angelegenheiten in Rußland. 9. — Cassel contra Zedlitz. — Hepp Hepp in England. 10. — Zur Auswanderungsfrage. — Juden und Antisemiten — Das Fremdengesetz in England. — Sympathiekundgebung der Juden in Homel. 11. — Der Minister schweigt — Politische Forderungen der Juden in Rußland. 12. — Henrici kommt wieder. — Judenfeindliche Proklamationen. 13. — Verletzung der Wehrpflicht seitens der Juden. — Ein Opfer seines eigenen Antisemitismus. — Ein Stafverfahren gegen den Grafen Pückler. 14. — Zu der Debatte im Reichstag über die Stellung des Kaisers Friedrich zum Antisemitismus. — Juden als Soldaten. — Die jüdische Bevölkerung Großbritanniens. — Die Einwanderung der jüdischen Armen. — Das Recht auf Segen. 15. — Die jüdischen Oberlehrer in Preußen. 16. — Rassenstolz. — Das Abenteuer des Grafen Pückler-Kleintschirne. — Aus dem Londoner Getto. — Rußland. — Kuba. 17. — Aus Rußland — Zur Lage der Juden in Rußland. — Newyork. 18. — Materialien zur Beurteilung der Lage der Juden in Rußland. — Petersburg. — Zum Wohnrecht der Juden in Rußland. — Für Israeliten, die auswandern. 19. — Russische Judenhetze. — Gegen die jüdische Turnerschaft. 20. — Die Juden in Schitomir. — Die Judenhetze in Schitomir. — Ueber die in Melitopol stattgehabte Judenhetze. — Das Schächtverbot in Wien. 21. — London. — Petersburg. 22. — Ausbildung und Anstellung der israelitischen Religionslehrer im Großherzogtum Hessen. — Petersburg. — Die Schreckensherrschaft in Kischinew. 23. — Neue Paßvorschriften in Rußland in Sicht. 24 — Finanzminister Dr. Moritz Ellstätter. — Uebergehung der jüdischen Gemeinde bei den offiziellen Veranstaltungen anläßlich des diesjährigen Kaiser-Besuchs in den Reichslanden. — Jüdische Soldaten und Offiziere. — Ein semitischer Bürgermeister im antisemitischen Wien. — Eine eigenartige Ursache der Zunahme der Ziffer von Auswanderern israelitischer Konfession. — Aus Warschau. 25 — Dr. Max Hirsch. — Die unrichtige Adresse. 26. — Die Gleichberechtigung in der Justizverwaltung. — Der reine Zucker — Die Judenfrage in Rußland. — Zionistisches. 27. — Bildlich nur bildlich. — Vom Dreschgrafen Pückler-Klein-Tschirne — Jüdische Studentenverbindungen. — Eine Deputation von Rabbinern aus Böhmen. — Eine Denkschrift der Moskauer Juden. — Denkschrift der russischen Juden an die Vertreter der Semstwos. 28. — Radauantisemitismus der „Kreuzzeitung". — Die Juden in England. — Emigration der Juden in Rußland. — Eine jüdische Deputation an den Mikado. 29. — Was die Juden dem Antisemitismus zu danken haben. — Jüdische Aerzte an jüdischen Krankenhäusern. — Medizin und Religion. — Antisemitismus in Deutschland. 30. — Antisemitische Konfusion. — Eine merkwürdige Proklamation. — Vom „Bund". 31. — Die Reisenden jüdischen Glaubens. — Der Dreschgraf in Haft. — Ueber Judenmassakers. — Ein Sendschreiben Gapons. 32. — Ein charakteristisches Zirkular. — Flickarbeit an den Judengesetzen. 33. — Rückkehr zum Judentum — Eine Bittschrift der Juden. — Mädchenhandel in Galizien. — Arabien. 34. — Zu den bevorstehenden Pückler-Prozessen. — Ist ein Unbeschnittener als Jude zu betrachten? — Ein jüdischer Minister. — Verbot der Abkommandierung jüdischer Studenten zu praktischen Arbeiten. — Die neuen Zionisten — Gegen den „Bund." — Die Greuel in Bialystok. — Ein Jubiläum der Juden in Amerika. 35. — Ein nettes Stückchen Ostmarkenpolitik. — Abenteuer eines Antisemitenhäuptlings. — Aus Homel 36. — Konfessionelle Verträglichkeit auf den italienischen Universitäten. — Eine niederländische Kolonie als Zionisten-Land. — Die Judenmetzeleien in Kertsch. — Ausweisung jüdischer Opernsänger aus Moskau. — In der Stadt der Skandale. 37. — Rücktritt des Abgeordneten Bruhn von der „Staatsbürger Zeitung." — Die Pückler-Affäre. 40. — Pückler im Gefängnis. — 2000 Israeliten angegriffen. — Zulassung der Israeliten zum Universitätsstudium. 41. — Ein Dreyfus als Abgeordneter. — Der erste jüdische Privatdozent in — Rußland. — Militärische Ausschreitungen in Tarnow. 42. — Wie sich die Zeiten ändern. — Eine Säule des Antisemitismus. — Paris. — Die Munizipalwahlen. 43. — Der Tod des Fürsten Trubetzkoi. — Für die russischen Juden zu arbeiten. — Besiedlung der Mandschurei durch russische Juden. 44. — Pücklers Erlebnisse im Hotel zum „Lustigen Dreschgrafen." — Paris. 45. — Internationales Komitee. — Die freisinnige Volkspartei in Eisenach. — Paris. — Newyork. — Eine jüdische Gemeinde in Uganda. 46. — Hilfsverein der Deutschen Juden. — Brief des Erzbischofs von Canterbury an den Oberrabbiner Dr. Adler, London. — Maxim Gorki gegen den Antisemitismus. 47. — Schönstedts Entlassung. — Ministerialrat Dr. Ludwig Ballai über die russischen Greuel. — Die Tragödie des Kantors aus Kischinew. 48. — Sammlung für die russischen Juden. — Newyork. 49. — Die Grenzsperre gegen russische Juden. — Der Semstwo-Kongreß. — Zweihundertfünfzigjähriges Jubiläum der Wiederzulassung der Juden in England. 50. — Verbot gegen die Einwanderung russischer Juden. — Gründung einer antisemitischen Zeitung in Eisenach. — Der Papst gegen die Judenmassakers. — Vom deutschen Konsul in Kiew. — Baron Günzburg. — Washington. — Eine Deputation der israelitischen Kultusgemeinde beim Ministerpräsidenten. — Eine Odessaer Deputation bei Witte. 51. — Vom neuen englischen Ministerium. — Generalversammlung des jüdischen Asyls in London. — Jüdische Kandidaten bei der nächsten Wahlkampagne in England. — Sitzung des russischen Staatsrat. — Oberst Henry spukt weiter.

e) **Wochenchronik:**

Wochenkalender, Wochenchronik, Personalnachrichten, Vakanzen. 1—52.

f) **Feuilleton:**

Sabbat. Von Hermann Heijersmann jr. (Fortsetzung). 1. — Basche-Lea. Skizze von D. Pinsky 2. — Doch einmal geweint Skizze von D. Pinsky. 3. — Zeitklänge. Von J. L. Perez. 4, 5. — Ein Mörder. Novellette von Simion Joschkiewitsch. 7, 8. — Rabtschik. Nach dem Jüdisch-Deutchen des Scholem Aleichem. 9, 10. — Der Vogeldieb. 11. — Der sihonistische Trimilleniums-Kongreß. 12. — Die Frau des Verurteilten. Von Mathilde Schmidt. 15—21. — In der Fremde. Von Mathilde Goldsmith. 22. — Mein Vater hat geweint. 23. — Die Plünderung. Von Maxim Gorki. 24. — Trauer im Himmel. Von Albert Katz 26. — Zwei Festabende. Novelle von Ida Barber. 28-31. — Die Macht der Liebe. Von Babette Fried. 32—43 — Die Rezension. Von Hermann Heijermanns jun. 44, 45. — Reb Zigeuner. Von Babette Fried. 46—49. — Der Auswanderer. Von Simon Rosenberg. 50, 51.

Großloge

Israelitische Wochenschrift

Nummer 1. | Berlin, 6. Januar 1905. | 14. Jahrgang.

Jüdische Gemeinde

Gottesdienst.

Freitag, den 6. Januar, abends $4^1/_2$ Uhr.

Predigt: Neue Synagoge, abends 5 Uhr, Herr Rabbiner Dr. Weiße.

Samstag, den 7. Januar, in der Alten, Kaiserstr.- und Rykestr.-Synagoge morgens 9 Uhr, in den anderen Synagogen morgens $9^1/_2$ Uhr.

Predigten: Synagoge Kaiserstraße, vormittags 10 Uhr, Herr Dr. Warschauer. Synagoge Lindenstraße, vorm. $10^1/_2$ Uhr, Herr Rabbiner Professor Dr. Maybaum. Synagoge Lützowstraße, vorm. $10^1/_2$ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Stier.

Jugendgottesdienst: Synagoge Kaiserstraße, nachm. $3^1/_2$ Uhr, Herr Rabbiner Dr. Eschelbacher.

Abendgottesdienst 5 Uhr.

Gottesdienst an den Wochentagen: Alte, Kaiserstr.- und Rykestr.-Synagoge morgens 7 Uhr, in den anderen Synagogen morgens $7^1/_2$ Uhr. Abends in allen Synagogen $4^1/_2$ Uhr.

Sitzung der Repräsentanten-Versammlung.

Sonntag, den 8. Januar, vorm. 11 Uhr, im Sitzungssaal Oranienburgerstraße 30II, Einführung der neu- bezw. wiedergewählten Repräsentanten und Stellvertreter und Konstituierung der Versammlung.

Montags-Vorlesung

im Saale der Gesellschaft der Freunde
Potsdamerstraße 9, abends 8 Uhr.

Am 9. Januar: Herr Privatdozent Dr. Georg Huth: „Die Juden in Turkestan nach eigenen Beobachtungen."

Einlaßkarten à 1 Mark sind beim Eingang in den Saal zu haben.

Verein für jüdische Geschichte und Literatur.

Mittwoch, den 11. Januar, abends $8^1/_2$ Uhr pünktlich im großen Saal der **Gesellschaft der Freunde,** Potsdamerstraße 9: Vortrag des Kapellmeisters Herrn A. Levy: **Richard Wagner und das Judentum.**

Der Vorstand.

Israelitische Wochenschrift

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Judentums.

Nebst dem Beiblatt: Jüdisches Litteraturblatt.

Erscheint an jedem Freitag
das jüdische Litteraturblatt monatlich zweimal.
Alle Postanstalten nehmen Abonnements entgegen.

Redaktion und Verlag:
Berlin C., Roß-Straße 3
Telephon: Amt I, 5729.

Bezugspreis vierteljährlich:
Deutschland u. Österreich-Ungarn 3.— Mk.
alle anderen Länder **3.50** Mk.

Nummer 1. **Berlin, 6. Januar 1905.** **14. Jahrgang.**

Alle, auch für die Redaktion bestimmte Mitteilungen erbitten wir an die Adresse
Israelitische Wochenschrift
Berlin C., Roß-Straße 3.

An unsre Leser.

Zu unserem großen Bedauern ist Herr M. A. Klausner, der viele Jahre unsre Redaktion geleitet hat, wegen Ueberlastung mit andern Berufsarbeiten zurückgetreten. Wir sagen ihm an dieser Stelle, an der er so oft zu unsern Lesern gesprochen hat, für die jahrelange mühevolle Arbeit, die er im Interesse des Judentums geleistet hat, unsern besten Dank. Wir werden die „Israelitische Wochenschrift" in seinem Sinne weiter führen und sind sicher, daß ihm sein reges Interesse für alles Jüdische noch oft die Feder in die Hand drücken und er seine Meinung dann in unsrer Wochenschrift zum Ausdruck bringen wird.

Verlag der „Israelitischen Wochenschrift"
Arthur Scholem.

Inhalt.

Artikel: Der Streit um die „Fremden". — Der prophetische und der apokalyptische Messias. Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen. — Ein jüdischer Atheistentempel in New York. — Jüdische Studentenverbindungen. — Repräsentanten-Versammlung. — Der Jude in der russischen Literatur. Von G. Savitsch. — **Sprechsaal:** Jahrzeit. Von Oscar Berlin. — Aufruf. — **Literarisches:** Die Frauen des Orients. Von A. Freih. von Schweiger-Lerchenfeld. — Das neue Jerusalem. — Lieder und Zähren. Von Otto Glogau-Nikolsburg. — **Politik:** Konservative moralische Entrüstung. — Auf dem Parteitag der Sozialdemokraten Preußens. — Die Behandlung russischer Rekruten. — Die Interpellation der freisinnigen Volkspartei gegen den Dreschgrafen. — Graf Pückler hat doch gesprochen. — **Wochenchronik:** Wochenkalender. — Berlin: Das „Berliner Tageblatt" gegen die Taufe. — Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. — Vereinigung traditionell gesetzestreuer Rabbiner. — Vorträge in der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. — Verein jüdischer Arbeiterkolonie. — Schöneberg: Mischehen. — Hamburg: Ein Neffe Heinrich Heines. — Rituelle Verpflegung auf den Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie. — Pflaumloch (Württemberg): Auflösung einer Gemeinde. — Kassel: Verbandstag der israelitischen Lehrervereine Deutschlands. — Braunschweig: Deutsche Wochenzeitung. — Posen: 70. Geburtstag. — Duna-Szerdahely (Ungarn): Der getaufte Jude. — Odessa: Ein Polizeimeister vor dem Kriegsgericht. — Personalnachrichten und kleine Mitteilungen. — **Feuilleton:** Sabbat. Von Hermann Heijersmann jr. (Fortsetzung.) **Inserate.**

Der Streit um die „Fremden".

Jüngst hat der frühere britische Kolonialminister Chamberlain im East-End von London eine Rede gehalten, die nicht nur in England, sondern auch auf dem Kontinent wegen einiger beigeflochtenen Bemerkungen großes Aufsehen erregt hat. Die Fremdeneinwanderung (lies: Einwanderung armer Juden) ist von konservativen Politikern des Inselreichs seit einer Reihe von Jahren zu einem Gegenstand heftiger Kämpfe gemacht worden. Bisher trug dieser Streit einen allerdings mehr akademischen Charakter, weil sich gerade diejenigen Kreise der Bevölkerung, die durch die Fremdeneinwanderung angeblich am meisten geschädigt werden, an den Diskussionen nur wenig oder garnicht beteiligten. Durch Herrn Chamberlains Bemühung ist diese Frage nun in eine neue Phase der Behandlung getreten. Der Exminister begab sich nämlich nach dem Osten Londons, in den Stadtteil, der die großen Massen russischer und rumänischer Juden beherbergt, um die arbeitenden Klassen für seine bekannte Schutzzollpolitik zu gewinnen. Mehr als 4000 Personen lauschten den Worten dieses gediegenen Redners, der die Aufgabe hatte, den Proletariern und Hungerleidern klar zu machen, daß die Verteuerung der Lebensmittel eine segensreiche Wirkung auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der ganzen Nation ausüben müsse. Wahrlich, ein hartes Stück Arbeit! Denn die armen Teufel von Tagelöhnern und Straßenhändlern besitzen ja von vornherein nicht den opferfreudigen Idealismus, um sich sagen zu können: wir wollen die Bedürfnisse des Magens ein wenig einschränken, damit die britische Landwirtschaft und Industrie gehoben werde. Chamberlain ist viel zu klug, als daß er hätte glauben können, es werde ihm durch seine nationalökonomischen Argumente gelingen, den berechtigten Egoismus der Proletarier zu überwinden. Und da machte er's wie ein jüdischer Maggid, dem in der Predigt die logischen

Beweismittel ausgehen — er zitierte ein Moschel, und zwar ein solches Moschel, das nebenbei noch auf den Egoismus der Zuhörer genau zugeschnitten war. Wenn ihr nicht versteht, war der Sinn seiner Rede, daß der Freihandel und die unbeschränkte Einfuhr ausländischer Produkte die englischen Agrarier und Fabrikanten und indirekt auch die Arbeiter schädigt, so liegt das daran, daß ihr euch mit diesen Dingen zu wenig beschäftigt habt. Ihr werdet mich leichter verstehen, wenn ich statt Freihandel Freizügigkeit sage und statt Einfuhr ausländischer Produkte die Einfuhr ausländischer Menschen setze. Das eine wie das andre stört den nationalen Charakter des Landes und hemmt den wirtschaftlichen Aufschwung des Arbeiterstandes. Jetzt hatte ihn die Versammlung verstanden, jetzt klatschten ihm alle lebhaften Beifall.

Nunmehr folgte in der Rede ein Passus, der dem imperialistischen Politiker trotz seiner feindseligen Haltung die Sympathie gerecht denkender Juden zuführen muß. Man muß sich freilich einen Moment in den Geist eines englischen Patrioten versetzen können und etwa vorstellen, was ein preußischer Staatsmann unter den gleichen Verhältnissen gesagt und getan hätte. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob die Einwanderung osteuropäischer Juden dem englischen Volk wirklich zum Schaden gereicht und ob sie etwa durch ein nach britischen Traditionen annehmbares Gesetz verhindert werden könnte. Chamberlain jedenfalls hat die Ueberzeugung davon, er glaubt es. Wäre er ein preußischer Staatsmann, was würde er dann getan haben? Nun, wir brauchen nicht zu prophezeien; denn es liegen handgreifliche Beweise vor sowohl aus der Zeit des Fürsten Bismarck als auch aus der Aera des Grafen Bülow. Wir wissen, daß man in Preußen nicht nur den Zuzug russischer Juden inhibierte, sondern auch mit rücksichtsloser Härte solche „Fremden" auszuweisen beliebte, die seit vielen Jahren im Lande saßen und durch Konnubium und Kommerzium in ein schier unlösliches Verhältnis zur Adoptivheimat getreten waren. Dabei waren die ausländischen Juden in Preußen übers ganze Land verteilt und repräsentierten in ihrer Gesamtzahl noch nicht so viele, wie in einer einzigen Straße des Londoner East-End wohnen.

Nein, in Preußen lag kein Grund vor für diese brutale Judenpolitik, deren Grausamkeit nicht einmal durch ein Wort des Bedauerns oder ein Zeichen des Mitleids gemildert wurde. Chamberlains Taktik zeichnet sich gegenüber solcher kleinlichen Politik, deren schikanöse Art wir bis in die neueste Zeit verfolgen können, durch jenen hohen Zug aus, der den englischen Politiker auch in den Fesseln der Staatsraison immer als einen Gentleman erscheinen läßt. Chamberlain begnügte sich daher nicht mit der Empfehlung eines Einwanderungsverbots, sondern sprach ungefähr so: Ich will auf diese armen Menschen aber keinen Stein werfen. Sie sind unglückliche Geschöpfe, die von einem barbarischen Volk vertrieben werden und nicht zu uns kommen, um uns zu ärgern und zu schädigen, sondern weil sie keinen anderen Schlupfwinkel finden. Hier ist ein Problem, über das man nachdenken muß, diesen Juden muß geholfen werden auf eine Weise, durch die die englische Nation keinen Schaden leidet. Die beste Lösung für sie und für uns wäre, wenn man diesen armen Leuten ein Land geben könnte, das unter britischer Flagge steht und in dem sie frei und ungestört nach ihrer Religion und ihren Sitten leben könnten. Uebrigens, ist es denn für die Juden selbst hier ein so glänzendes Leben? Ist es denn gut für Menschen, dem Vieh gleich in engen Käfigen zusammengepfercht zu sein und für ein paar Pfennige den ganzen Tag zu schuften? u. s. w.

Um wie vieles überragt dieser Chamberlainsche Fremdenhaß die hochgerühmte Duldsamkeit der preußischen Regierung!

Nach der Auffassung unserer jüdischen Ethik stehen sie allerdings beide noch niedrig genug. Im alten jüdischen Reich würde der nationale Geist des Volkes tatsächlich durch die Sitten der Fremden verdorben. Die Religion der Heiden, ihre obscönen Kulte, ihre sinnlichen Feste und Orgien erweckten häufig genug Nachahmung bei den Juden und gefährdeten den sittlichen und materiellen Bestand der Nation. Gleichwohl richteten die Propheten ihren Zorn und ihren Fluch nur gegen die Juden und gegen die Nachahmung der fremden Sitten, nicht aber gegen die Fremden selbst. Eine Fremdenvertreibung oder ein Einwanderungsverbot existierte im jüdischen Reich nicht. Hier galt höher als das eigene Wohl der oberste Grundsatz aller Zivilisation: Nimm dich des Fremdlings an, der in deinen Toren wohnt; denn auch du warst einst ein Fremdling in Mizrajim.

Der prophetische und der apokalyptische Messias.

Von Dr. B. Seligkowitz-Köthen.

Es gibt keinen Punkt, in dem sich das Judentum des zweiten Tempels so scharf von dem älteren Judentum abhebt, als die Vorliebe für die himmlische Welt. Der Himmel, für den alten Hebraismus der Gegenstand einer diskreten und nüchternen Betrachtung, wird in Daniel und in Henoch zum Tummelplatz für die apokalyptische Phantasie. Während der Propheten Blick und Interesse sich der Gegenwart und der nächsten Zukunft zuwendet, wird diese zeitliche Dualität im spätern Judentum durch den lokalen Dualismus zwischen unten und oben in den Hintergrund gedrängt.

Dieser Zug nach der obern Welt steht in Wechselbeziehung mit der zunehmenden ungünstigen, abfälligen Beurteilung des „Unten" in den apokalyptischen Schriften. Die Erde gilt ihnen als eine Stätte der Ungerechtigkeit, der Befleckung, der Unreinheit. Die Gewalt- und Bluttaten der fremden Herrscher, der offene und geheime Abfall der eigenen Volksgenossen seit der Makkabäerzeit haben der weltmüden Stimmung energisch Vorschub geleistet. Der Verfasser der Jubiläen weiß, daß „die Erde von aller Sünde und von all ihrem Schmutz" gereinigt werden muß. Die griechische Baruchapokalypse malt diesen Gedanken weitere so aus, daß die Krone der Sonne jeden Abend erneuert werden müsse, weil sie und ihre Strahlen auf der Erde durch die Gesetzesübertretungen der Menschen, Buhlerei, Ehebruch, Diebstähle, Raub befleckt werden.

Spricht schon aus diesen starken Bildern eine tiefe Empfindung für den Unwert alles Irdischen, so kommt sie besonders noch darin zum Ausdruck, daß man die Wurzeln des Elends bis auf Adam zurück verfolgt und ein allgemeines unentrinnbares Gesetz der Sünde und des Todes feststellt. Ueber der ganzen Schöpfung lastet seit der Uebertretung Adams der göttliche Fluch. „Diese Welt ist voll von Trauer und Ungemach" ruft Pseudo-Esra. Alle Kreaturen, die persönlichen Wesen, wie die Tier- und Pflanzenwelt seufzen unter diesem Druck und sehnen sich nach Befreiung von diesem Erdenlos.

In dem Maße aber, wie das Verderben sich unter uns ausbreitet, zieht sich Gott nach oben, in den Himmel zurück. Das Wohnen im Himmel, und zwar im höchsten, unerreichbaren Himmel, wird jetzt eine von dem Gottesgedanken ganz

unlösliche Vorstellung. In dem „siebenten Himmel", der über allen liegt, verweilt die große Herrlichkeit im Allerheiligsten, hoch über jeder Heiligkeit, so formuliert das Buch Henoch die fromme Empfindung der Zeitgenossen. Das Ueberragen des Metaphysischen über das Religiöse zeigt sich deutlich darin, daß der Name „Gott der Himmel" ein stehender Ausdruck geworden ist und Himmel auch geradezu für Gott gesagt wird.

Der Ausdruck, „die auf der Erde wohnen", ist der Apokalyptik stereotype Formel zur Bezeichnung der ungläubigen, unbußfertigen Welt; zum mindesten verrät sie, wie geläufig die Vorstellung eines innern Gegensatzes zwischen der untern Welt und den obern göttlichen Dingen geworden war. Der ursprüngliche lokale Gegensatz zwischen Himmel und Erde hat sich zu einem ethischen und religiösen verschärft.

Es entspricht der apokalyptischen Denkweise, daß dieser Gegensatz zuletzt auf einen metaphysischen Hintergrund projiziert wird. Die Schlechtigkeit und Verderbtheit der Menschenwelt ist der Ausfluß einer dämonischen Macht. Das Eindringen des Hellenismus unter der Syrerherrschaft, die geschlechtlichen Ausschweifungen, der Luxus, die Kleiderpracht und alle Verführungskünste, das leichtfertige sophistische Disputieren und Räsonieren über alles Heilige und Hohe, diese ganze fremdländische, zweifelhafte Kultur schien den jüdischen Frommen wie ein böser Zauber, der ihr Volk geblendet hatte. Es kam ihnen vor, als ob ein Schwarm verderblicher Höllengeister über das Land hergefallen wäre, wie in den Tagen der Sündflut die bösen Engel vom Himmel herabgestiegen waren und die ganze Menschenwelt infiziert hatten. Ueberall in den literarischen Erzeugnissen jener Zeit wird jene alte Sage weitergesponnen. Die Söhne des Himmels, welche sich mit den Töchtern der Menschen vergingen, haben die Erde verdorben und die Dämonen ins Leben gerufen. Die Götter des Heidentums, welche von den verschiedenen Völkern verehrt werden und deren Geschicke leiten, gelten als ebenso viele widergöttliche oder untergöttliche Mächte, welche auf der Erde ihr Wesen treiben. Darum wird zuletzt die ganze Erde als das Herrschaftsgebiet des Obersten der Dämonen, des „Satan", ausgegeben. Er und seine Scharen heißen die Weltbeherrscher; er ist kurzweg der Gott dieser Erde.

Das ganze Herrschaftsgebiet des Satan erscheint als ein Reich der Finsternis, welches der himmlischen Welt, dem Reich des Lichts gegenübersteht. In der Glaubensvorstellung der Apokalyptiker bleibt also Gott dennoch der Allbeherrscher. Wenn er dem Bösen scheinbar das Feld räumt, so wird sich das mit dem Anbruch der messianischen Zeit wenden. Der Messias wird dann den Teufel mit seinen Scharen aufs Haupt schlagen und sie ihrer Macht berauben.

Diese Lehren des Mystizismus bringt das Henochbuch. Nach ihm soll Azazel (Satan) an Händen und Füßen gebunden in die Wüste Dadael geworfen und von da am Tage des Gerichts in das Feuer geworfen worden.

Die messianischen Erwartungen dieser Zeitstrecke bilden auch den treuen Spiegel dieser Zeit. Da der Erde Gestalt immer wüster und befleckter erschien, so wurde der Himmel mehr und mehr das religiöse Zentrum, die Zufluchtsstätte für alles, was den Menschen heilig vorkam. Das Attribut „himmlisch" wurde gleichbedeutend mit „heilskräftig", „messianisch", „beseligend". So redete man vom himmlischen Lohn, vom himmlischen Manna, vom himmlischen Leib usw.

Hierauf beruht weiter eine doppelte Reihe von Anschauungen: auf der einen Seite der im Judentum sich verallgemeinernde Glaube an die Himmelfahrt der großen Gotteshelden nach ihrer irdischen Laufbahn, und auf der andern Seite die Meinung, daß die Heiligtümer Israels schon vor Erschaffung der Welt im Himmel zugegen waren. So die Vorweltlichkeit des Messias. Das Buch Henoch und das Buch Esra sprechen sich in diesem Sinn aus. „Noch ehe die Welt geschaffen, war der Name des Messias".

Im talmudischen Schrifttum findet sich diese Lehre ebenfalls, aber sie wird unter einer Modifikation mitgeteilt, die jede Annahme von der Ewigkeit des Messias ausschließt. Es werden sieben Gegenstände aufgeführt, die vor der Weltschöpfung geschaffen wurden, zu denen auch der Name des Messias gehört.

Auch die Angaben über die Ueberweltlichkeit und die göttliche Natur des Messias sind bei den Mystikern vertreten. Der Messias ist nach ihnen ein Mann von gewaltigen Geistesgaben, erfüllt von Weisheit, hohem Rechts- und Sittlichkeitsgefühl, ausgerüstet mit einer mächtigen Tatkraft, ein Sprößling aus dem königlichen davidischen Hause. Die Schriftbeweise für ihre Lehren sind zahlreich. Zu 1. Mos. 2. „und der Geist Gottes schwebte über den Wassern", fügen sie erklärend hinzu: „Das ist der Geist des Messias", als Beweis seiner Göttlichkeit und Vorweltlichkeit. (Sohar 1. 6. 128.)

Andere Anführungen gelten dem Nachweise, daß der Messias ein Himmelswesen sei. Die erste ist die Stelle in Daniel 7, 13. „und mit den Wolken des Himmels kam wie ein Menschensohn und gelangte bis zu dem Hochbetagten", die auf den Messias gedeutet wird. Der Messias muß demnach ein Himmelswesen sein. Dagegen verstehen die Exegeten unter „Menschensohn" das israelitische Volk mit seinem Märtyrertum. Die zweite Schriftstelle ist Daniel 7, 9, von den zwei Thronen, welche Akiba dahin deutete, daß der eine Thron für Gott, der andere für den Messias bestimmt sei. Diese Erklärung hat bei den Lehrern seinerzeit die tiefste Entrüstung hervorgerufen, sodaß dem Akiba zugerufen wurde: wie lange noch wirst du die Gottheit Schechina profanieren!

In keinem Teile der Messiaslehre jedoch treten die Differenzen der beiden Strömungen im Judentum, der mystischen und der rationalistischen, so schroff hervor, wie in bezug auf die Werke und Aufgaben des Messias. In den Prophetenreden von dem künftigen davidischen Messias sind die messianischen Heilsgüter, die Werke des Messias politische und ethische. Die Wiederherstellung des davidischen Reiches, die Aufrichtung des davidischen Thrones, dem die Sammlung und die Rückkehr der zerstreuten Reste des israelitischen Volkes vorausgehen soll, wird als die Gründung eines Reiches des Rechtes und des Friedens für alle Völker verheißen. Der Messias ist der Friedensfürst und der Richter unter den Nationen, die sich um ihn scharen und dem so entstandenen Gottesreiche anschließen werden. Dagegen spricht die Mystik vorzugsweise von einer Menge messianischer Heilsgüter rein religiös-ethischer Natur, die jene gar nicht kennt. Dies sind: die Wiederherstellung des durch den Sündenfall Adams vernichteten, vollendeten Zustandes der Welt und der Menschen; das Brechen der Macht und der Herrschaft des Satan nebst dessen völliger Besiegung; die Befreiung der in der Hölle Schmachtenden; die Totenerweckung, die Gesetzeserneuerung; die Ausbreitung seiner Herrschaft über alle Völker; das Gerichthalten auf einem Throne neben Gott, u. a. m.

Die Mystik sucht für diese Angaben gewisse Begründungen in den Schriften des alten Testaments auf, die natürlich von den Lehrern der Verstandesrichtung zurückgewiesen werden.

Als Resultat unserer bisherigen Betrachtung ergibt sich, daß zur Zeit des zweiten Tempels im Schoße des Judentums eine reiche, vielgestaltige, metaphysisch angehauchte messianische Hoffnung sich ausgebildet hatte. Die Neuerungen sind zum Teil im Gegensatz gegen die alten prophetischen Hoffnungen zustande gekommen; sie sind aus der veränderten religiösen Grundstimmung des Judentums hervorgegangen, aber nicht ohne daß die Glaubensweise, die religiösen Sitten und Gebräuche der verschiedenen heidnischen Völker, mit denen es im Lauf der Zeit in Berührung kam, einen starken Einfluß ausgeübt hätten.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, kann die Apokalyptik bezeichnet werden als die der späteren jüdischen Gottesidee entsprechende Loslösung der messianischen Erwartungen von dem irdisch-politischen Ideale und deren Steigerung ins Uebernatürliche. Im Buche Daniel, der magna Charta der apokalyptischen Schule, liegt keimartig die neue Betrachtungsweise verborgen.

Die frommen Zeitgenossen fanden hier eine eigenartige, ihrem religiösen Empfinden angemessene Form der Hoffnung: das ewige, durch das allgemeine Gericht eröffnete, mit den Gestirnen verbündete Reich der Heiligen, beherrscht von dem himmlischen Menschensohne. Die eigentlich treibenden Motive in der Ausgestaltung des neuen Hoffnungsbildes sind die unvermittelt hereinbrechende Gerichtskrisis und die Auferstehung. Damit wird die messianische Idee gleichsam aus den Angeln gehoben. Im Unterschiede zu dem prophetischen Messianismus bedeutet die Apokalyptik nicht Fortsetzung, sondern Abbruch, nicht Abschluß, sondern Antithese, nicht potenziertes Erdenleben, sondern Gericht über das vergangene und neuer Ansatz; sie ist nicht ein Finale, das an ein früheres Motiv anklingt, sondern ein neues Lied in höherem Chor.

Ein jüdischer Atheistentempel in New York.

Amerika ist wirklich das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Es gibt kaum etwas Närrisches und Paradoxes, das nicht bei irgend einem Sonderling überm großen Teich eine verständnisvolle Teilnahme erweckt, und die Yankee-Schrullen bilden ja eine unverwüstliche Fundgrube für die lustige Ecke der europäischen Tagesblätter. Aber es handelt sich dabei immer nur um mehr oder weniger ernst gemeinte Späße gelangweilter Milliardäre. Sie sind durchaus harmlos. Das Närrische mit dem Gemeinen zu verbinden, blieb den jüdischen Sozialdemokraten vorbehalten, die man nicht nur in New York, sondern auch im Londoner Ghetto als Rowdies gefährlichster Gattung kennen lernen kann.

Während der letzten Jom-Kippur-Feier, als die Juden New Yorks fasteten und in den Synagogen ihre Andacht verrichteten, veranstalteten jene Sozialisten eine Volksversammlung in Brooklyn. Dort entfalteten sie die Pläne für eine Art von atheistischem Tempel, der im Herzen des Judenquartiers errichtet werden und ein Ersatzzentrum für alle Religionen, insbesondere für den alten jüdischen Glauben bilden sollte. Es wurden beträchtliche Geldsummen durch freiwillige Spenden gesammelt, und jetzt ist man so weit, um mit dem Bau beginnen zu können. Diese sauberen Feinde Gottes muß man kennen, um ihrem Werke und ihren Absichten eine gerechte Würdigung angedeihen zu lassen. Es sind das meistens ungebildete, unreife Burschen, deren Wiege in einem osteuropäischen Städtchen stand und die ihre Kindheit unter den allertraurigsten Verhältnissen zugebracht haben. Den an Leib und Seele Darbenden konnte von den Eltern nichts anderes fürs Leben mitgegeben werden als der Glaube und die Hoffnung auf die Hilfe Gottes. Die Schönheiten des irdischen Daseins blieben ihnen verschlossen, und nur mit seinen Schattenseiten wurden sie vertraut. Dieses unbeschreibliche wirtschaftliche Elend im Verein mit einer grausamen politischen Unterdrückung schuf aus ihnen eine Gesellschaft finsterer Pessimisten, in deren Seele schließlich alle Regungen einem einzigen Gefühle weichen mußten, dem Gefühl der Rache. Freilich, unter dem schweren Druck ihrer heimatlichen Zustände blieben derartige Instinkte latent, da konnte diesen Empfindungen kein Ausdruck verliehen werden. Kaum aber haben sie die Ketten gesprengt, kaum haben sie ihren Fuß auf den Boden eines jener freien Länder gesetzt, das in ihnen den frei geborenen Menschen respektiert, da kommt der aufgespeicherte Zündstoff zur Explosion. Wie ein junges, feuriges Pferd, das nach langer Gefangenschaft wieder einmal an Luft und Sonne kommt, so stürmen diese entfesselten Menschen zügellos in der Freiheit umher; im Ueberschwall ihrer Empfindungen sehen sie kein Hindernis und rennen blindlings durch die Gassen, bis sie sich schließlich an einer Mauer die Schädel einrennen. Der erste Feind, gegen den sie stürmen, ist der alte Gott ihres Volkes, an den sie selbst einst glaubten und der ihre Hoffnungen getäuscht hatte. Ihn machen sie zum ersten Opfer ihrer Rache. Gewiß kann man psychologisch vieles begreifen, auch den ungerechten Haß. Aber die bestialischen Formen, die er bei diesen freigelassenen jüdischen Sklaven annimmt, müssen Verzeihung und Mitgefühl vollständig ausschließen. Ich selbst war in London häufig Zeuge unglaublicher Dinge, und das Gleiche kann man in New York erleben.

Zum Tag der größten Rache wählen die Sozialisten — die übrigens im Sozialismus noch weniger Bescheid wissen als im Judentum — den Versöhnungstag aus. Schon einige Wochen vor dem Feste kündigen sie auf Plakaten in jüdisch-deutscher Sprache und in hebräischen Lettern einen großen Jom-Kippur-Ball an. In lästernden und höhnischen Redensarten ziehen sie die Vergleichung zwischen den traurigen Gesängen heiserer Chasanim und dem lieblichen Gesang der Soubrettistin X und der Operettendiva Y, zwischen dem Fasten der gläubigen Juden und dem Schmaus der Sozialisten. In der Tat beginnt dann am Kol-Nidre-Abend das Tanzvergnügen, das bis zum frühen Morgen dauert. Gegen Mittag wird die Belustigung wieder aufgenommen, bei Musik und heiteren Liedern, bei guten Speisen und Getränken — gewürzt durch sozialistische Reden — amüsiert man sich bis tief in die Nacht hinein. Das ist ein jährlich wiederkehrendes Schauspiel. Ihre Vergnügungslokale verlegen die tapferen Jünglinge stets in die Nähe einer Synagoge, und so oft das ernsteste Fest der Judenheit herannaht, an jedem Jom-Kippur berichten die Zeitungen von blutigen Schlägereien zwischen jüdischen Sozialisten und orthodoxen Juden.

Nun werden die verblödeten atheistischen Misanthropen ihrem Haß ein Heiligtum errichten. Man darf ihre Versammlungen nicht etwa auf eine Stufe stellen mit den Andachten der freireligiösen Gemeinde, nein, nach den bisher gemachten Erfahrungen herrscht kein Zweifel, daß ihr „Tempel" ein Hetzpodium gegen die jüdische Religion und alles Jüdische darstellen wird. Freireligiöse und Ungläubige, die durch Erziehung, Gemütsanlage und Gedankenarbeit zu einer Ueberzeugung gelangen, die vom Glauben der Masse abweicht, gibt's unter allen Völkern und allen Nationen. Ihnen verbietet schon ihre Bildung und die Heilighaltung der eigenen

oft schwer errungenen Ueberzeugung, die Gefühle derer zu verletzen, die ihre Weltanschauung auf eine andere, auf eine metaphysische Grundlage aufbauen. Die jüdischen Sozialisten in England und Amerika wissen nichts davon, weil sie nicht durch Erziehung, nicht durch eine besondere Gemütsanlage zum Unglauben gelangten, nicht durch Gedankenarbeit, sondern durch ihren Trotz und ihren Haß. Ueber den Atheismus des Pöbels äußerte sich Heinrich Heine in seinen „Geständnissen" mit den Worten: „Als ich aber merkte, daß die rohe Plebs, der Janhagel ebenfalls diese Themata zu diskutieren begann in seinen schmutzigen Symposien, wo statt der Wachskerzen und Girandolen nur Talglichter und Tranlampen leuchteten, als ich sah, daß Schmierlappen von Schuster- und Schneidergesellen in ihrer plumpen Herbergsprache die Existenz Gottes zu leugnen sich unterfingen — als der Atheismus anfing, sehr stark nach Käse, Branntwein und Tabak zu stinken: da gingen mir plötzlich die Augen auf, und was ich nicht durch meinen Verstand begriffen hatte, das begriff ich jetzt durch meinen Geruchssinn, durch das Mißbehagen des Ekels, und mit meinem Atheismus hatte es gottlob! ein Ende."

Jüdische Studentenverbindungen.

In Hannover hat die Studentenschaft den Beschluß gefaßt, beim Senat der Hochschule dahin zu wirken, daß keine konfessionelle Verbindung, weder christliche noch jüdische und — wie auf Antrag des deutschnationalen antisemitischen Vereins deutscher Studenten hinzugefügt wurde — auch keine jüdisch-nationale geduldet werde. Soweit dieser Beschluß christlich konfessionelle Verbindungen betrifft, hat er für uns Juden kein tiefergehendes Interesse, und wir lassen hier die Frage, wie weit der in dem Beschlusse der Hannoverschen Studentenschaft ausgedrückte Wunsch in bezug auf christlich-konfessionelle Verbindungen berechtigt ist oder nicht, außer acht. Was aber die jüdischen Studentenverbindungen anbelangt, müssen wir bemerken, daß der Wunsch nach ihrer Unterdrückung in jeder Beziehung ungerecht und ungerechtfertigt ist. —

Zunächst schon geht es nicht an, die christlich-konfessionellen Studentenverbindungen in gleiche Linie zu stellen mit den jüdischen. Diese sind niemals „konfessionell" im Sinne der evangelischen oder katholischen Studentenvereine gewesen, sondern sie sind entstanden aus der natürlichen Reaktion heraus auf die allgemeine Ausschließung der Juden aus den meisten studentischen Korporationen und zur gemeinsamen Abwehr antisemitischer Angriffe, während für die Gründung der christlich-konfessionellen Verbindungen ein ähnlicher Grund nicht bestand. Es gibt keinen größeren studentischen Verband, der einen Unterschied machte in der Aufnahme von Protestanten oder Katholiken, ebensowenig wie es einen gibt, der Juden als Mitglieder aufnähme.

Die antisemitischen Strömungen in den deutschen studentischen Korporationen begannen gleichzeitig mit dem Auftreten des politischen und gesellschaftlichen Antisemitismus in den 70er Jahren, und vielfach haben selbst Dozenten, wie z. B. Heinrich von Treitschke, nicht zum wenigsten zu ihrer Verbreitung beigetragen. Die studentischen Korporationen und Verbände teilten sich bald in Judenvereine und sogenannte paritätische, die angeblich Mitglieder ohne Ansehen der Konfession aufnahmen, re vera aber größtenteils nur aus Juden oder getauften Juden bestanden. In dem vorletzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts, als die Wogen des offenen und Radau-Antisemitismus am höchsten schlugen, da gründete sich im Jahre 1886 zu Breslau die erste jüdische Verbindung in Deutschland, die die Vereinigung selbstbewußter Juden in einer studentischen Korporation bezweckte, ohne daß ihre Mitglieder sich oder ihrem Judentume etwas zu vergeben hatten, und den Kampf gegen den Antisemitismus, vor allem mit der studentischen Waffe, zu ihrer Tendenz erhob. Es war dies die Verbindung „Viadrina" zu Breslau. Ihr folgten bald die „Badenia" zu Heidelberg, die „Sprevia" zu Berlin, die „Licaria" zu München und andere. In den 90er Jahren schlossen diese Verbindungen ein Kartell, den sogenannten „K. C." (Kartell-Convent), der heute Verbindungen in Berlin, München, Breslau, Heidelberg, Freiburg, Bonn und Darmstadt umfaßt. Seine Tendenz ist „die Erziehung seiner Mitglieder zu selbstbewußten Juden und der Kampf gegen den Antisemitismus". Nach dem K. C. entstanden in Berlin, Charlottenburg, Breslau, München, Freiburg, Straßburg und Königsberg die „Vereine jüdischer Studenten" (V. J. St.), die im „B. J. C." (Bund jüdischer Corporationen) vereinigt sind. Der B. J. C. steht auf jüdisch-nationalem Boden, während der K. C. seinen Mitgliedern die Stellungnahme zu den innerjüdischen Fragen überläßt und von ihnen nur selbstbewußtes Judentum fordert, „unbeschadet der Pflichten gegen ihr deutsches Vaterland". Während die im K. C. vereinigten Verbindungen mehr auf das Studentische und das Auftreten nach außen Wert legen und ihre Mitglieder auch die Freuden des studentischen Korporationslebens kosten lassen wollen, suchen die V. J. St.*), ohne ganz auf diese Seite zu verzichten, mehr ihre Mitglieder wissenschaftlich auszubilden und ihnen eine weitgehende Kentnis aller das Judentum, und namentlich das moderne Judentum, betreffenden Fragen beizubringen. Sie haben sich auch schon vielfach an wissenschaftlichen Arbeiten, wie an denen des Vereins für jüdische Statistik beteiligt, und geben eine eigene Zeitschrift, „Der jüdische Student", heraus. In jüngster Zeit sind außerdem zionistische Verbindungen entstanden, so die „Hasmonaea" in Berlin, die die Propagierung des Zionismus in der Studentenschaft und die Ausbildung ihrer Mitglieder zu ihren Zielen erhoben hat.

Der kurze historische Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung der jüdischen Studentenverbindungen zeigt, wie ungerechtfertigt es ist, die jüdischen Korporationen mit den christlich-konfessionellen auf eine Stufe zu stellen. In dem Sinne, wie sie konfessionell sind, sind es alle Korporationen, die Juden den Eintritt verweigern. Eine Unterdrückung der jüdischen Verbindungen würde den selbstbewußten jüdischen Studenten einfach das Recht nehmen, aktiv zu werden. Die nichtjüdische Studentenschaft hat den Juden gezeigt, daß sie nicht mit ihnen in Korporationen zusammen zu sein wünscht, teils dadurch, daß die großen Verbände, sei es statutarisch, sei es gewohnheitsrechtlich, die Juden ausschließen, teils dadurch, daß die christlichen Studenten nicht in die paritätischen Verbindungen eintreten. So bleibt den Juden, die sich aus irgend einem Grund einer Korporation anschließen wollen, ohne sich oder ihrem Judentum etwas zu vergeben, nichts übrig, als sich in jüdischen Verbindungen zusammenzuschließen, ganz

*) Die akademischen Lesehallenwahlen, bei denen aus den nationalen Parteien 10, der freien wissenschaftlichen Vereinigung 2 und dem Ver. jüd. Studenten ebenfalls 2 Vertreter hervorgegangen sind, haben das allgemeine Interesse an studentischen Organisationen wieder wach gerufen.

abgesehen davon, daß sie vielleicht von selbst, ebenso wie ihre arischen Kommilitonen, den Wunsch haben, sich gerade mit Stammesgenossen zu irgend welchem Zwecke zu vereinigen.

Wenn nun aber (was in absehbarer Zeit kaum eintreten dürfte) alle studentischen Verbände den Juden unbehindert Zutritt ließen, hätten die jüdischen Korporationen auch dann noch Existenzberechtigung? Unserer Anschauung nach: Ja; denn was die jüdischen Studenten zusammenführt, ist mehr als die bloße Konfession. Ganz besonders trifft dies zu auf die jüdischnationalen Verbindungen; sie hätten auch dann die gleiche Existenzberechtigung wie etwa jeder polnische oder japanische Studentenverein. Aber auch diejenigen jüdischen Korporationen, die nicht ausgesprochen national sind, hätten keinen Grund, sich aufzulösen oder eine erzwungene Auflösung als berechtigt hinzunehmen, wenn der Antisemitismus in der Studentenschaft abnähme; denn einerseits könnte auch hier der Wunsch nach Zusammenschluß mit Stammesgenossen vorhanden sein, und andererseits können die Aufgaben, denen sie sich gewidmet haben (Erziehung der Mitglieder zu selbstbewußten Juden, ganz zu schweigen von ihren wissenschaftlichen Aufgaben, für die wohl nur in den seltensten Fällen ein nichtjüdischer Student dasselbe Interesse haben wird, wie der Jude), nur in exklusiv jüdischen Verbindungen gepflegt werden. —

Aus dem Gesagten geht hervor, wie wenig die deutsche nichtjüdische Studentenschaft Grund hat, sich über jüdische Verbindungen aufzuhalten, und wie falsch es wäre, sie zugleich mit den christlich-konfessionellen Verbindungen zu bekämpfen, die ihre Existenz religiöser Intoleranz verdanken. Die selbstbewußten jüdischen Studenten hingegen sind gezwungen, wenn sie nicht ganz auf das Verbindungsleben und das Wirken in Verbindungen verzichten wollen, sich in exklusive jüdische Verbindungen zusammenzuschließen.

Repräsentanten-Versammlung.

Am 27. Dezember, abends 7 Uhr, traten die Berliner jüdischen Gemeindeväter noch einmal zu einer letzten Sitzung im alten Geschäftsjahr zusammen. Einige pünktlich erschienene Herren hatten jedoch noch eine ziemlich lange Geduldsprobe in Harren und Bangen durchzumachen, ehe man an die Aufarbeitung des Restezettels gehen konnte. Es dauerte geraume Zeit, bis durch das Erscheinen noch einiger Mitglieder der Versammlung eine knappe Beschlußfähigkeit erreicht war. Zehn Herren waren schließlich anwesend. Gegen Schluß erhöhte sich ihre Anzahl auf zwölf. Der Hauptpunkt der Sitzung war wohl die Genehmigung einiger Rechnungsabschlüsse, die statutenmäßig noch in diesem Jahr erledigt werden mußten. Zunächst wurden zwei Legate der Frau Paula Jacob im Gesamtbetrage von 20 000 M. angenommen; die Zinsen dieser Summe sind nach Abzug der Kosten für die Instandhaltung einiger Grabstätten für Zwecke der Armenunterstützung bestimmt. Der Abschluß der Altersversorgungsanstalt ergibt, daß im abgelaufenen Rechnungsjahr die Zahl der Insassen unverändert 240 betrug. Die Verpflegungskosten stellten sich in diesem Jahr wesentlich höher durch die höheren Preise des Fleisches und der Kartoffeln. Infolgedessen war die Verwaltung gezwungen, den eisernen Fond um 3000 M. zu erleichtern, ein Verfahren, das seitens der Kommission gerügt und auch von Herrn Manheimer als inkorrekt zugestanden wurde. Die Kommission zur Unterstützung Durchreisender hat einen Minderverbrauch von 587 M. zu verzeichnen. Bemerkenswert ist das starke Anwachsen solcher Personen, die vom Westen (gemeint ist wohl im wesentlichen Amerika) nach ihrem östlichen Ursprungslande (in den meisten Fällen wohl Rußland) zurückwanderten. Es waren 987 Personen gegen 838 im Vorjahr. An Ausgaben wurden sodann noch bewilligt: 1500 M. zum Umbau der Kastellanswohnung in der alten Synagoge, 700 M. für das Abschreiben des Notenmaterials der Synagoge Rykestraße, 225 M. für Anschaffung eines Spindes für das Bureau in Weißensee. Die Vorlage betreffend Dienstanweisung für einen anzustellenden Schularzt wurde von der Tagesordnung abgesetzt, da der Referent am Erscheinen verhindert war.

So ist denn auch die alte Repräsentanten-Versammlung zu ihren Vätern und Vorgängern versammelt worden. Nun knüpft an das fröhliche Ende der fröhliche Anfang sich an.

Der Jude in der russischen Literatur.

(Die Erzählungen von S. A. An-sky).

Von **G. Savitsch.**

Autorisierte Uebersetzung von Wilhelm Thal.

I.

Im Alter von 18 Jahren konnte dieser Schriftsteller noch nicht schreiben. Sein Vater, ein ursprünglich sehr reicher Kaufmann, war eines Tages ruiniert. Damals zählte S. A. An-sky sechs Jahre. Er wuchs in vollständigem Elend, in so tiefer Not auf, daß seine Eltern ihm nicht einmal eine Elementarerziehung angedeihen lassen konnten. Später bildete er sich selbst und zwar sehr tüchtig, aber zu 18 Jahren war er noch Analphabet. Das heißt, er war nicht etwa unwissend; er hatte leider schon in dem großen Buche des Lebens geblättert, dem interessantesten, das man lesen kann, aber auch dem grausamsten.

Einer meiner Freunde, der An-sky einige Jahre später kennen lernte, als er sich bereits die beiden Künste des Lesens und des Schreibens zu eigen gemacht hatte und sie wiederum den Kindern eines hauptsächlich mit Juden bevölkerten Dorfes beibrachte, erzählte mir über ihn einen reizenden Zug, der ebenso den Menschen, wie den künftigen Schriftsteller charakterisierte. Die Eltern seiner Schüler waren gute Juden, die die religiösen Vorschriften gewissenhaft beobachteten. Ihre Kinder arbeiteten Sonnabend nicht und waren sogar schon Freitag Nachmittag frei. An-sky versammelte sie an diesen Tagen bei sich und las ihnen die Werke der großen russischen Schriftsteller vor, die sich für ihr kindliches Verständnis eigneten. Jeder Schüler wurde angehalten, eine oder zwei Kopeken wöchentlich in eine gemeinsame Kasse zu zahlen. Man kaufte mit diesem Gelde die Volksausgaben von Tolstoi, Turgenjeff und Dostojewski. An-sky schuf auf diese Weise für seine Schüler und durch sie eine gemeinsame kleine Bibliothek, einen richtigen Herd der Solidarität, eine Art geistiges Zentrum. Die Kinder liebten diese Freitage, wo man sich an einem Tische versammelte, — nicht, um an einer langweiligen Grammatik zu arbeiten, sondern um interessante Geschichten zu lesen, gemeinsam darüber zu plaudern und zu diskutieren. Sie liebten auch ihren Lehrer.

Die Muschiks, die im Dorfe wohnten, nannten An-sky den „schwarzen Juden". In diesem Spitznamen lag keine böswillige Nebenbedeutung; sie liebten im Gegenteil ebenfalls diesen trefflichen Menschen, der stets bereit war, andern mit einem guten Rat oder auch durch die Tat zu helfen. Sie nannten ihn den „schwarzen Juden" seiner Haare und seines Bartes wegen, die die Farbe des Ebenholzes aufwiesen. Als ich

An-ſky kennen lernte, war er nicht mehr der „ſchwarze Jude“ von ehedem; ein früher Reif hatte die Ebenholzfarbe seiner Haare bereits silbern gesprenkelt.

Die Bücher, die An-ſky seinen Schülern vorlas, liefern uns sofort einen genauen Anhaltspunkt über das literarische Temperament dieses Mannes. Wer sich in dieser wohlwollenden Weise mit den Kindern anderer beschäftigt, muß notgedrungen die Kinder lieben. Die Männer aber, die die Kinder lieben, haben Frauenherzen in Männerkörpern. So finden wir denn auch in den Schriften dieses Autors neben einem sehr kräftigen Verständnis der menschlichen Wesen und einer subtilen Sensibilität eine ausnehmend leichte und zarte Feinheit des Ausdrucks. Um eine etwas klarere Vorstellung von seiner Technik zu haben, muß man sich eine Frau vorstellen, die einen Brief schreibt, der sie interessiert, und den sie weder für das Publikum, noch für die Nachwelt bestimmt. Es ist bekannt, daß die Frauen auf dem Gebiet des Briefes Ausgezeichnetes liefern, sie sind uns in diesem Falle durch die Einfachheit überlegen, mit der sie die Welt und das Leben betrachten, ferner durch die unbewußte und ganz spontane Aufrichtigkeit, mit der sie das, was sie zu sagen haben, zum Ausdruck bringen, und endlich, weil sie sich in ihren Briefen vollständig ausliefern und ihr ganzes Wesen in die Worte hineinlegen.

Genau so verhält es sich mit An-ſky.

Es gibt keinen russischen Schriftsteller, und sei er noch so unbedeutend, der sich nicht für verpflichtet hält, über das Leben, die Gesellschaft und das Menschengeschlecht zu philosophieren. An-ſky nimmt die Dinge, wie er sie beobachtet, ohne sich mit ihrer tieferen Bedeutung allzulange den Kopf zu zerbrechen. Eine Sache existiert, das genügt ihm. Sie amüsiert oder betrübt den Schriftsteller, er schildert sie, und damit basta!

Er spricht sie mit einer Aufrichtigkeit aus, die unter den Schriftstellern, Denkern, Malern oder Bildhauern ohne Beispiel dasteht. Die Künstler kümmern sich in der Regel nur um das, was sie auszudrücken oder darzustellen haben; die Mittel, das Ziel, nach dem sie streben, zu erreichen, das heißt, der äußere Anblick, die Form des zu schaffenden Bildes kümmert sie weit mehr, als das Bild selbst. Das kommt jedenfalls von dem Wunsch, die Dinge mit der größten Kraft und Treue wiederzugeben, vielleicht auch von dem Verlangen, der Form eine von ihrem Inhalt unabhängige Existenz und Wert zu verleihen und in jedem Fall von der Furcht, in die bereits von andern gewandelten Wege zu verfallen. Sicherlich aber steckt hinter all diesen löblichen und ehrenwerten Vorwänden das instinktive und durchaus berechtigte Verlangen, zu gefallen, oder, was seltener vorkommt, zu mißfallen, aber auf jeden Fall die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken. Darum bilden sich die einen einen manirierten und gesuchten Stil, die andern bemühen sich, geistreich oder originell zu sein, andere wieder tragen eine unnütze Plumpheit der Sprache zur Schau oder sprechen nur in auffallenden Metaphern oder Beschreibungen, die durch die unerträgliche Fülle schreiender Farben in die Augen springen.

Das alles ist An-ſky unbekannt. Er hat keinen Stil, er gibt seiner Phrase stets die einfachste und natürlichste Wendung, und nie blendet oder verblüfft diese durch irgendwelche Künstelei. Kurz und gut, An-ſky ist die Aufrichtigkeit selbst, und auch die Bescheidenheit selbst. Er hat keine Ahnung, daß hinter dem schüchternen Aeußern seiner Geschichten ein wirkliches, tiefes, großes Talent schlummert. Während so viele andere den Wert ihrer mittelmäßigen Gaben übertreiben und das Maximum aller möglichen Vorzüge daraus zu ziehen wissen, setzt An-ſky dagegen seine Künstlervorzüge herab und würde vielleicht über den lachen, der ihm sagte, daß seine Mittel als Schriftsteller ihm gestatten, sich den ersten modernen russischen Literaten zuzugesellen. Während die übrigen Romanschriftsteller in ihren Bestrebungen das Publikum im Sturm zu nehmen scheinen und ihren Lesern zu verstehen geben, daß sie sich noch lange nicht ausgegeben haben und der Roman oder das Drama, das sie vorbereiten, noch viel verblüffender als die schon erschienenen sein werden, legt An-ſky in die einfachen Geschichten, die er erzählt, so viel von seiner eigenen Seele und seinem eigenen Selbst hinein, daß man am Ende einer jeden seiner Novellen die Empfindung hat, der Autor habe seine ganze schöpferische Kraft verbraucht.

Alle diese Züge bilden in ihrer Gesamtheit eine literarische Physiognomie von hohem Adel, und es ist kein Wunder, daß An-ſkys Schriften „trotz des vollständigen Mangels äußerer Mittel auf den Leser einen dauerhaften“ und tiefen Eindruck hervorbringen. Sie sind nämlich alle von einem sanften und diskreten Lyrismus durchdrungen, der weder durch geräuschvolle Töne, noch durch mehr oder weniger deklamatorische Phrasen zum Ausdruck gelangt; dieser Lyrismus will sich gar nicht durch Worte ausdrücken, sondern liegt einfach im Gefühl selbst, einem einfachen, wahren und aufrichtigen Gefühl, das der Autor bei der Niederschrift dieser Dinge empfindet. Gerade dadurch ist den Erzählungen An-ſkys, obwohl sie nur die reine Wirklichkeit schildern, die herrlichste Poesie eigen.

II.

In einem bestimmten Augenblick seines Lebens führte An-ſky eine ähnliche Existenz wie Gorki. Er war Arbeiter, wenn ich nicht irre, Bergmann, aber Gorki war dieses Leben von den Umständen aufgedrängt worden, während An-ſky die manuelle Arbeit aus Prinzip oder aus „Idee“, wie man in Rußland sagt, gesucht hatte; das heißt, sein Gewissen verspürte das dringende Bedürfnis, die Vorteile der privilegierten Stellungen zurückzuweisen, ins Volk hinabzusteigen, sein Leben und sein Elend kennen zu lernen, mit ihm zu leben und ihm womöglich durch seine Kenntnisse, die er sich als zivilisierter Mann erworben, nützlich zu werden. Unter der Einwirkung dieser Idee studierte An-ſky die Arbeiterviertel der Städte und auf dem Lande, drang in die Nachtasyle und stieg sogar bis zu den Verbrecherkneipen und in die Niederungen des Volkes hinab. Die Beobachtungen, die er dort gemacht, die Typen, die er geschaut, die menschlichen Seelen, die er studiert — er zeichnete sie mit jener großartigen Einfachheit, die ihm eigen ist, und gab uns so eine Galerie von Figuren, die weniger auffallend als die Gorkis, aber ebenso wahr und ebenso tragisch sind. Da sind zum Beispiel die beiden Weiber, eine Mutter mit ihrer Tochter, die beide betrunken, sich einiger Kopeken wegen in einer Kneipe schlagen; die blutende Mutter beklagt sich der Wirtin gegenüber und nimmt sie zum Zeugen für die Unverschämtheit der heutigen Kinder, die so wenig Respekt vor ihren Eltern haben („In einer Kneipe“). Ebenso lebenswahr ist in derselben Erzählung eine andere Säuferin, die sich im Schnapsnebel, der ihr vergiftetes Hirn umhüllt, plötzlich an ihr früheres Leben und ihre frühere Stellung erinnert und unter Schluchzen und Schlucken ausruft: „Ich bin im Gymnasium gewesen, ich habe Grammatik gelernt . . . Nominativ Kind, Genitiv Kind, Dativ Kind . . .“

In den Lebensbildern, die An-ſky mit seiner feinen Feder entwirft, gibt es keine Voreingenommenheit. Ich will damit sagen, er wählt sich nicht selbst die Bilder, die er malen will, sondern wendet sich instinktiv den am tiefsten gefallenen Wesen, den vollständig im menschlichen Kampfe besiegten Geschöpfen

oder diesem Kampfe selbst zu, der sein Gewissen als ehrlicher Mann empört.

So zeichnet er Bauern, denen die Behörde das Vieh gepfändet hat, um die Steuern zu decken, die die Muschiks der Schatzkasse nicht hatten zahlen können. Eine ganze Schar von „Kulaks" (ländliche Ausbeuter), Christen und Juden, stürzen sich auf die Unglücklichen. Sie haben den Regierungsbeamten bestochen, und unter den wilden Flüchen der Männer und dem herzzerreißenden Geschrei der Frauen werden die Tiere den Kulaks von den Beamten um einen geringen Preis zugeschlagen. Diese schreckliche Plünderung macht sogar auf einen Käufer, einen Juden, einen so tiefen Eindruck, daß er erklärt, er an Stelle der Bauern hätte sich empört.

Aus diesen kurzen Skizzen kann man sehen, welche Sujets An-sky wählt. Doch ich will mich hierbei nicht länger aufhalten, sondern mich mit den Geschichten befassen, in denen er die Juden schildert.

III.

Die Juden in Rußland und Polen zerfallen in zwei ungleiche Gruppen. Da giebt es zuerst die große Masse, die sich in atavistischem Instinkt weigert, sich mit der christlichen Bevölkerung zu vermischen, ein eigenes Kostüm trägt, keine andere Sprache als ihren Jargon spricht und nur hebräisch geschriebene Bücher lesen will. Georges Clemenceau hat in seinem Bande „Am Fuße des Sinai" mehrere amüsante und rührende Gestalten von Juden dieser Art sehr anschaulich und genau geschildert. Dann giebt es andere, die bereits in mehr oder weniger bedeutendem Maße von der europäischen Kultur berührt sind; diese unterscheiden sich von den Russen oder Polen nicht anders, als wie sich die Juden anderer Länder von den Angehörigen anderer Länder unterscheiden — natürlich immer mit Rücksicht auf die Stellung, die die Juden in Rußland der Regierung gegenüber einnehmen. Diese Stellung hat vielen russischen Schriftstellern als Vorwurf gedient und wird ihnen auch noch weiter dazu dienen, aber sie behandeln sie meistens in recht wenig befriedigender Weise. Die christlichen Schriftsteller, wie Matschtet, Stangukowitsch, Korolenko, E. Schabelsky und in Polen Elise Orzeszko, Konopnicka und andere bemühen sich, den Juden in der Meinung des Publikums zu erhöhen, und einzelne, namentlich Matschtet, gehen dabei so eifrig zu Werke und schildern ihre Juden mit so heroischen Farben, daß sie in ihren Händen ein ganz lächerliches Gepräge annehmen. Die israelitischen Schriftsteller dagegen sind bestrebt, die eigentümliche Lage hervorzuheben, in der sich ihre Glaubensgenossen in Rußland befinden. Die einen schildern zum Beispiel Liebeskonflikte, die mit Katastrophen endigen, zwei junge Herzen, er Jude sie Christin, werden gezwungen sich zu trennen und in der Einsamkeit dahinzuwelken, da die Gesetze des Landes die Mischehen nicht gestatten. Oder ein genialer Sänger muß ohne Nutzen für die Welt in einem Provinzloch verkümmern, weil die russischen Gesetze dem Juden nicht gestatten, in der Hauptstadt zu wohnen, wo der in Rede stehende Tenor seine Stimme hätte entwickeln und fördern können. Das alles ist ein bischen kindisch.

An-sky unterscheidet sich von den genannten Schriftstellern durch seine genaue und tiefe Kenntnis des Juden, eine Kenntnis, die den christlichen Schriftstellern fehlt, ferner, weil er seine Figuren dieser eben erwähnten elenden und dunklen Masse entnimmt und endlich, weil seine Erzählungen reine Kunstwerke und nicht etwa Illustrationen der Judenfrage sind.

An-sky schreibt seine Geschichten mit einer Wahrhaftigkeit und Unabhängigkeit, daß eine bedeutende russische Revue, an deren Spitze einer unserer größten Schriftsteller, der orthodox, aber nicht antisemitisch gesinnt ist, steht, Schwierigkeiten machte, sie zu veröffentlichen, weil er fürchtete, dadurch den Juden zu schaden. Eine andere Erzählung wurde von derselben Zeitschrift und auch aus denselben Gründen glatt zurückgewiesen, und erst eine ausschließlich jüdischen Interessen gewidmete Revue, die nur von Israeliten geleitet wird, veröffentlichte das Werk. (Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

Jahrzeit.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In der letzten Nummer ihrer Wochenschrift spricht Herr Dr. Rieger in Hamburg sein Befremden darüber aus, daß Maimonides „Jahrzeit" nach der bürgerlichen Zeitrechnung am 13. Dezember gefeiert worden ist. Er scheint übersehen zu haben, daß der 20. Tebeth des Jahres 4965 überhaupt nicht entsprochen haben kann, weil in diesem Falle, was noch nie vorgekommen ist, damals Rosch haschanah auf den 26. August gefallen sein müßte.

Ein kalenderkundiger Freund, mit dem ich darüber sprach, ist der Meinung, daß der 20. Tebeth jenes Jahres dem 13. Dezember alten Stils, also nach der gegenwärtigen Zeitrechnung dem 25. Dezember entspricht.

Graetz, auf den die unrichtige Angabe zurückzuführen sein dürfte, scheint die inzwischen erfolgte Aenderung des Kalenders nicht beachtet zu haben.

Hochachtungsvoll

Oscar Berlin.

Aufruf.

Infolge der furchtbaren wirtschaftlichen Not in Rußland ist die Zahl der Auswanderer außerordentlich gewachsen. Viele kommen in völlig abgerissenem Zustande in den Hafenplätzen an, und es ist diesen Aermsten, die ihr letztes Geld nicht angreifen wollen, das Fortkommen in ihrer neuen Heimat natürlich überaus erschwert, wenn sie nicht wenigstens einigermaßen anständig bekleidet sind.

Dieser großen Not abzuhelfen ist für die Mildtätigkeit eine verhältnismäßig leichte Aufgabe, die den einzelnen Spender nicht allzuschwer belastet, und doch kann durch die Hergabe alter, aber noch brauchbarer Kleidung großer Segen gestiftet werden.

Unter diesen Umständen wenden wir uns an unsere Glaubensgenossen, deren Mildtätigkeit schon so viel Elend gelindert hat, mit der Bitte, Bekleidung aller Art — gut erhaltene Anzüge, Ueberzieher, Mützen, Wäsche und Fußzeug — an den Bevollmächtigten des Hilfsvereins der Deutschen Juden in Hamburg, Herrn L. Horwitz, Werstr. 26, zu senden.

Vor allen Dingen sind Kleidungsstücke für Männer dringend erforderlich, da die Zahl der Frauen und Kinder, die jetzt bei den rauhen Winter auswandern, eine sehr geringe ist.

Hilfsverein der Deutschen Juden.

James Simon. Dr. Nathan.

Wir schließen uns der Bitte des Hilfsvereins gern an und empfehlen unseren Lesern aufs wärmste, für die Verbreitung des Aufrufs und für die Unterstützung der in ihm ausgesprochenen Wünsche Sorge tragen zu wollen.

Die Redaktion.

Literarisches.

Die Frauen des Orients in der Geschichte, in der Dichtung und im Leben. Von A. Freih. v. Schweiger-Lerchenfeld. Mit 338 Textabbildungen, 11 farbigen und 15 schwarzen Vollbildern. In 25 Lieferungen (50 Bogen Quart à 16 Seiten) à 1 Mk. Soeben vollständig geworden. In eleg. Prachtbande 30 Mk. A. Hartleben's Verlag, Wien und Leipzig.

Das neue Jerusalem. Ein jüdischer Roman. Stuttgart. Verlag v. Adolf Bonz u. Co.
(Ausführliche Besprechung vorbehalten.)

Lieder und Zähren. Von Otto Glogau-Nickolsburg. 2. Auflage. 1905. Verlag „Nec Sinit", Berlin N. 24.

Die 2. Auflage dieser Gedichte erscheint unter einem schöneren Titel als die erste. „Lieder und Zähren" klingt doch anmutiger als die stark nach Dekadenz riechende Ueberschrift „Und lechzen nach dem Weibe". Der Dichter, der ein sehr schätzenswertes lyrisches Talent verrät, gibt in seiner Sammlung eine Reihe stimmungsreicher Symphonien, die beim Leser einen warmen Eindruck hinterlassen. Er ist ein Jude, also ist er ein Träumer und Grübler, und darum singt er auch nicht fröhliche Trinklieder, sondern den ewigen Schmerz und die keusche Liebe und das Herz der Mutter. Unter den Gedichten findet sich eins von speziell jüdischer Klangfarbe, das so vieles sagt und so wahr gesehen und empfunden ist, daß ich es hier zitieren möchte:

Der jüdische Student.

Ein Judenweib, den Säugling im Arm,
Hat an sein Fenster gepocht.
Ihn faßte ein schmerzvoller, bitterer Harm,
Weil nichts er zu schenken vermocht.

Sie schaut' ins Zimmer, es war so klein,
Die Wände kahl und leer:
Der Hunger grüßte zum Hunger hinein —
Und beide seufzten schwer.

Sie sagten nichts und verstanden sich schnell.
. . . . . Den Säugling küssend geschwind,
Verließ sie, Tränen im Auge, die Schwell':
— „Das winkt auch Dir, mein Kind!" . . .

x.

Die Politik.

Konservative moralische Entrüstung. Die „Schlesische Zeitung" ereifert sich gewaltig wegen der in England herrschenden Bewegung gegen die Fremden. Sie will sich nämlich nicht einreden lassen, daß sich die Fehde nur gegen die osteuropäischen Juden richte, sondern meint, daß auch der Deutsche unter ihr zu leiden haben werde. Darum spricht sie vom „demagogischen Charakter" dieser Agitation. „Niemand", meint das konservative Blatt, „wird es den Engländern wie irgend einer anderen Nation verdenken, wenn sie sagen: wir haben zuerst dafür zu sorgen, daß unsere eigenen Arbeiter Brot und Beschäftigung zu Hause finden und nicht alljährlich viele Tausende weit bedürfnisloserer Arbeitskräfte unsere Landeskinder aus ihren Häusern und Arbeitsstellen verdrängen, indem sie, die Fremden, sich für billigere Löhne anbieten. Uns ist es nur zu natürlich, daß angesichts der herrschenden und weitverbreiteten Arbeitslosigkeit diese Frage mehr denn vorher in den Vordergrund tritt. Es ist ebenso unleugbar, daß der Ausländer den einheimischen Arbeiter in den letzten zwanzig Jahren aus ganzen, bis dahin von den Engländern allein bewohnten Stadtteilen — den ärmsten und elendesten Londons — verdrängt hat. Aber der einstige Hochkonservative und seither immer mehr nach links herübergegangene Abgeordnete Winston Churchill hat schon sehr zutreffend darauf hingewiesen, daß „diese ganze Agitation Schwindel ist", da, selbst wenn die Regierungsvorlage, das „Anti-Fremdengesetz", seinerzeit das Parlament passiert hätte, doch kaum 3—400 Ausländer davon betroffen worden wären, und das Gesetz also weder die einheimischen Arbeiter noch deren Arbeitsstellen und Wohnungen vor der Fremdeninvasion geschützt hätte".

Damit stimmen wir überein. Aber diese Ansicht in den Spalten des Breslauer Antisemitenblattes macht einen ebenso kläglichen wie komischen Eindruck, da es ja selbst jederzeit für „Anti-Fremdengesetze" zu haben war. Es spottet seiner selbst und weiß nicht wie.

* * *

Auf dem Parteitag der Sozialdemokraten Preußens ist von dem bekannten Berliner Stadtverordneten Adolf Hoffmann folgende schriftliche Erklärung abgegeben worden:

„Der Genosse Wittrich-Forst hat gestern im Verlauf der Schuldebatte mitgeteilt, ich habe meine Kinder jüdisch taufen lassen (Stürmische Heiterkeit), beziehungsweise sie in den jüdischen Religionsunterricht geschickt. Dazu bemerke ich, daß ich dazu durch das preußische Kammergericht gezwungen worden bin. Nachdem meine Kinder infolge meines Austritts aus der Landeskirche 10 Jahre hindurch vom Religionsunterricht befreit waren, mußte ich sie auf Grund der Kammergerichtsentscheidung einem religiösen Unterricht überweisen. Ich wählte den jüdischen, da mir die Wahl durch das Urteil freistand, und da ich wußte, daß sie dabei von Bibelsprüchen 2c. verschont bleiben würden. Daß über den bloßen Unterricht hinaus nichts geschehen würde, konnte ich mir denken, weil man heute natürlich nicht gern Juden heranzieht. (Erneute Heiterkeit.) Seitdem meine Kinder die Realschule besuchen, sind sie von jedem Religionsunterricht befreit."

Für den Chronisten des modernen Judentums ist diese Erklärung ein wertvolles Material. Es scheint demnach, daß die Kinder in gewissen jüdischen Schulen Berlins Religionsunterricht erhalten können, ohne daß ihr Gemüt vom jüdischen Geist wesentlich beeinflußt wird. Außerdem müssen wir entschieden dagegen protestieren, daß der jüdische Religionsunterricht zur Trotzstätte gemaßregelter Dissidenten gemacht wird.

* * *

Die Behandlung russischer Rekruten. Eine Anzahl jüdischer Rekruten sandte folgendes Telegramm an den Minister des Innern:

„Wir, die Rekruten aus dem Bezirk Kowel, die wir hier in der erdrückenden Luft des Polizeigefängnisses ersticken, bitten Ew. Exzellenz, uns vor Demütigung, Schande und

Leiden zu retten. Wir kamen freiwillig, um die geheiligte Bürgerpflicht des Militärdienstes zu erfüllen. Direkt aus dem Raum des Militärausschusses hinweg wurden wir, wie Gefangene, unter bewaffnetem Geleit, zur Polizeistation geschafft. Wir sind hier in einem kleinen, düsteren, dunstigen Raum eingeschlossen, der von Ungeziefer verpestet ist, und werden in jeder Beziehung wie verruchte Verbrecher behandelt. Weshalb? Wegen welcher Verbrechen? Müssen Männer, die zur Verteidigung ihres Vaterlandes herangeholt werden, erst die teuflischen Qualen physischer und moralischer Demütigung durchmachen? Der Vorsitzende des Militärausschusses und der Polizeihauptmann verletzen zum Schaden der jüdischen Rekruten das Gesetz, indem sie unmögliche und unerhörte Dinge verlangen und Gewalttaten gegen die Person begehen. Im Namen des Gesetzes und der Menschlichkeit befehlen Sie unsere Freilassung aus dem Gefängnis und schicken Sie uns unter einen militärischen Befehlshaber."

* * *

Die Interpellation der freisinnigen Volkspartei gegen den Dreschgrafen. Vor einiger Zeit wurde mitgeteilt, daß die freisinnige Volkspartei im Reichstag eine Interpellation über das öffentliche Auftreten des Grafen Pückler einzubringen gedenke. Auch der Wortlaut der geplanten Interpellation wurde bekannt gemacht. Trotzdem wartete man vergeblich auf das tatsächliche Einbringen der Interpellation. Zunächst hieß es, sie sei zurückgestellt worden; dann wußte eine Korrespondenz zu berichten, daß sie überhaupt zurückgezogen worden sei. Das offizielle Organ der freisinnigen Volkspartei beschäftigt sich nun wiederum mit der Interpellation und behauptet, daß sie noch nicht endgiltig erledigt sei, obwohl sie ihren Hauptzweck dadurch schon erreicht habe, daß die Polizei nach dem Bekanntwerden der Interpellationsabsicht gegen den Grafen Pückler eingeschritten sei.

Das ist nach unserer Meinung eine faule Ausrede; man scheute sich eben eine Judendebatte herbeizuführen, in der die Herren Kopsch und Genossen nolens volens judenfreundliche Reden hätten halten müssen. Die Unwahrheit der freisinnigen Rechtfertigung liegt darin, daß erstens die Polizei schon früher eingeschritten ist, ehe von der Interpellation überhaupt die Rede war. Zweitens haben die oppositionellen Parteien der Regierung noch nie einen Fehlgriff durchgehen lassen, auch wenn sie sich bemüht hätte, ihn wieder gut zu machen.

* * *

Graf Pückler hat doch gesprochen. Trotz aller Schwierigkeiten, die dem redelustigen Grafen von der Polizei in Berlin und den Vororten bereitet werden, ist es ihm jetzt doch gelungen, bei einer Weihnachtsfeier seiner Anhänger eine Rede zu halten. In seinem Vortrage über das „schlafende Berlin" prophezeit Graf Pückler für das kommende Jahr einen Krieg mit England. Mit unseren Ministern ist er garnicht zufrieden; er sagt von ihnen: „Auch unsere Minister und Staatsmänner, die schlafen fest den Schlaf der Gerechten; wenn die Herren so weiter murksen, weiter simpeln und weiter dösen, dann werden sie die wichtigsten Dinge verschlafen und verträumen". Die Richter und Staatsanwälte werden in der Rede ebenso schlecht behandelt. Den Staatsanwälten nimmt der Graf es sehr übel, daß sie ihn fortwährend verfolgen; er meint: „Wenn die Herren aber weiter fortfahren, die Vorkämpfer des Deutschtums zu verfolgen und zu schikanieren, dann werden die Kerls über kurz oder lang der allgemeinen Verachtung anheimfallen und kein anständiger Mensch wird mehr mit den Onkels verkehren". Auch die deutschen Fürsten sind nicht nach dem Geschmack des Grafen Pückler. „Viele von ihnen verkehren jahraus, jahrein mit schmutzigen und dreckigen Judenkerls, die ich für mein Teil nicht mit der Zange anfassen möchte". Den deutschen Frauen empfiehlt der Graf, „Furien und Xantippen mit furchtbar großen Schnauzen" zu werden und ihre Männer gegen die Juden aufzuhetzen. Die Hilfe erblickt Graf Pückler schließlich in einem Bündnis der Sozialdemokraten mit den Antisemiten gegen die Juden. Hierbei geht er auch der Reformpartei zu Leibe, von der er sagt: „In der sogenannten Reformpartei, da befinden sich allerdings viele Schwindler und Betrüger; die Kerle behaupten, sie seien Antisemiten, sind es aber nicht, sondern es sind Leute, welche ihre eigenen Gesinnungsgenossen beschimpfen und lästern in den gemeinsten und gröbsten Ausdrücken, diese Lümmel werden aber über kurz oder lang erkannt werden in ihrer ganzen Erbärmlichkeit und werden der allgemeinen Schmach und Verachtung anheimfallen".

Nach dieser letzten Bemerkung zu urteilen, scheint der Mensch doch nicht ganz so verrückt zu sein, wie man allgemein annimmt.

Wochen-Chronik.

Wochen-	Januar 1905	Tebet / Schewat 5665	**Kalender.**
Freitag . . .	6	29	Sabb. Anf. 4,8.
Sabbat . . .	7	1	וארה ראש חדש Sabb. Ausg. 4,58.
Sonntag . . .	8	2	
Montag . . .	9	3	
Dienstag. . .	10	4	
Mittwoch. . .	11	5	
Donnerstag. .	12	6	
Freitag . . .	13	7	Sabb. Anf. 4,17.
Sabbat . . .	14	8	בא Sabb. Ausg. 5,7.

Berlin, 31. Dezember. (Das „Berliner Tageblatt" gegen die Taufe.) In Nr. 45 des „Zeitgeist" beurteilt E. Tappenbeck den Wert der christlichen Mission folgendermaßen: „Allgemein werden in Ländern, in denen die christlichen Missionen eine alte feste Religion angehen, die Konvertiten zu den minderwertigsten Repräsentanten ihrer Rasse . . . gerechnet; und das ist leicht erklärlich. Wer seinen alten Glauben ohne innere Ueberzeugung um äußerer Vorteile willen auszieht, wie ein Kleidungsstück, der kann nicht für einen besonders gut organisierten Menschen gehalten werden". Diese Bemerkung richtet sich natürlich gegen die Heidenmissionen und nicht etwa gegen die Judentaufen; denn erstens ist das Judentum keine so alte und feste Religion wie die der Hereros und Hottentotten, und zweitens beweist der Redaktionsstab des „Berliner Tageblatts", daß man den jüdischen Glauben sehr wohl wie ein Kleidungsstück ausziehen kann, ohne den Charakter eines „gut organisierten Menschen" zu verlieren.

Berlin, 28. Dezember. (Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.) Die Gesellschaft hatte am 26. Dezember ihre Hauptversammlung im Logensaal, Wilhelmstr. 118. Nachdem Professor Dr. Martin Philippson die Gesellschaft begrüßt hatte, gab er den Jahresbericht, der gedruckt sich in den Händen der Mitglieder befand, in kurzen Umrissen wieder. Der Bericht behandelt vorzugsweise die

Unterstützungen von wissenschaftlichen Arbeiten und Forschungsreisen, den Plan des corpus tannaiticum (einer Ausgabe altanaitischer Texte), wie auch des Werkes zu Ehren des Maimonides. Eine Erörterung schloß sich daran nicht. Darauf wurde der bisherige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt. Es folgte ein Vortrag des Rabbiner Dr. Bloch-Posen über Kabbalah, und schon nach einer guten Stunde war die Generalversammlung inkl. Vortrag beendet.

Berlin, 30. Dezember. (Vereinigung traditionell-gesetzestreuer Rabbiner.) Die Vereinigung traditionell-gesetzestreuer Rabbiner hielt am 28. und 29. Dezember in dem Repräsentanten-Sitzungssaal der Adaß Jisroel-Gemeinde ihre 4. Generalversammlung ab. Anwesend waren 49 Rabbiner aus allen Gegenden Deutschlands. Zunächst begrüßte Herr Rosenblüth die Herren namens der Adaß Jisroel-Gemeinde. Herr Rabbiner Dr. Kohn Ansbach erstattete hierauf den Bericht. Der Verein zählt 72 Mitglieder. An den Bericht schloß sich eine Debatte, an der sich die Herren Dr. Baßfreund-Trier (Schechita-Buch), Dr. Rosenak-Bremen (Jugendliteratur), Auerbach-Halberstadt (Waisenhäuser) beteiligen. Am Schluß des 1. Tages wurde über den Schomre Schabbos-Verein diskutiert. Am 2. Tage referierte Dr. Lange-Frankfurt a. M. über die religiöse wissenschaftliche Fortbildung mit besonderer Berücksichtigung des Jugendunterrichtes. Seine einstimmig angenommenen Thesen wurden einer Kommission zur Erledigung übertragen. Danach hielt Rektor Dr. Hoffmann einen halachischen Vortrag, Rabb. Dr. Munk-Marburg über Trauervorschriften nach Feuerbestattung, Dr. Kohn-Ansbach über das Schächten. Zum Schluß sprach Dr. Wohlgemuth-Berlin den Dank aus.

Berlin, 1. Januar. (Vorträge in der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums.) Wie alljährlich veranstaltet auch in diesem Jahre das Kuratorium der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums eine Reihe von Vorlesungen zum Besten des Stipendienfonds dieser Anstalt. Die Vorlesungen, die im Saale der Gesellschaft der Freunde, Potsdamerstraße 9, abends 8 Uhr, gehalten werden, sind folgende: Am 9. Januar: Privatdozent Dr. Georg Huth: „Die Juden in Turkestan nach eigenen Beobachtungen"; am 23. Januar: Rabbiner Dr. M. Warschauer: „Ueber die Gesetze religiöser Entwickelung mit besonderer Rücksicht auf das Judentum der Gegenwart"; am 6. Februar: Professor Dr. Otto Warburg: „Die wirtschaftliche Entwickelung und Aussicht Palästinas"; am 20. Februar: Professor Dr. Adolf Baginsky: „Reisebilder aus Algier und Tunis" (mit Lichtbildern); am 6. März: Wilhelm Goldbaum, Redakteur der Neuen freien Presse, Wien: „Deutsch-jüdische Literaturzusammenhänge"; am 20. März: Professor Dr. Heinrich Rosin: Thema vorbehalten.

Berlin, 31. Dezember. (Verein jüdischer Arbeiter-Kolonie.) Am Sonntag, den 25. Dezember 1904 fand im Bureau des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes eine gemeinschaftliche Sitzung des Vorstandes, des Wohlfahrtsausschusses und des Komitees der Ehrendamen des Vereins jüdischer Arbeiter-Kolonie statt. Das zuletzt genannte Komitee hat sich unter dem Vorsitz der Frau Maurermeister Adler konstituiert, deren Stellvertreterin Frau Amalie Apt ist, während Frau Oberlehrer Dr. Schaefer das Amt einer Schriftführerin übernommen hat. Auch die übrigen dem Komitee angehörigen 6 Damen sind größtenteils auf dem Gebiete der Wohltätigkeitspflege wohl bekannt und es ist zu hoffen, daß ihre Tätigkeit zu Gunsten der Arbeiter-Kolonie recht ersprießlich sein wird. Hauptsächlich wird sie sich naturgemäß auf das Hauswesen beziehen. Ueber das abgelaufene Jahr läßt sich Erfreuliches berichten. Die Entwickelung der Kolonie ist eine glückliche gewesen. In der Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1904 sind nicht weniger als 419 Mann neu aufgenommen worden, während 400 die Kolonie verlassen haben. Dadurch hat sich der am 1. Januar 1904 vorhandene Bestand von 71 Mann auf die höchst zulässige Besetzungsziffer von 90 Mann erhöht. Die 90 Insassen sind wie folgt auf die verschiedenen Berufszweige verteilt, Rohrflechterei 22, Stockfabrik 23, Hosenträgerfabrik 7, Bürstenfabrik 31, Koloniesschneider 1, Hausarbeit 1, noch keinem Betriebe fest zugewiesen 4. Seit Eröffnung der Kolonie sind bereits 932 Mann aufgenommen worden. Der Gesundheitszustand der Kolonisten ist ein günstiger. Hervorzuheben ist noch, daß sich das Krankenhaus der jüdischen Gemeinde in dankenswerter Weise bereit erklärt hat, erforderlichenfalls erkrankte Kolonisten aufzunehmen. — Die Chanuka-Feier hat einen schönen und würdigen Verlauf genommen. — Zuwendungen sind in letzter Zeit nicht allzu reichlich der Kolonie zugeflossen. Erwähnt sei die Gewährung einer einmaligen Spende von 500.—Mk. seitens des Herrn Bankiers Paul Jüdel, der die Rechte eines Stifters erworben hat. — Der Vorstand wiederholt seine oft ausgesprochene Bitte betreffend Ueberweisung von gebrauchten Kleidungsstücken an die Anstalt. — Bezügliche Nachrichten wolle man richten: An die Jüdische Arbeiterkolonie, Weißensee, Wörthstr. 20.

Schöneberg, 1. Januar 1905. (Mischehen.) Ueber die Mischehen in Berlin und Schöneberg gibt der neue Verwaltungsbericht der Stadt Schöneberg bemerkenswerte Aufschlüsse. Die konfessionell ungemischten Ehen betragen in Berlin 84,23 v. H. gegen 82,93 v. H. aller in Schöneberg vor dem Standesamt geschlossenen Ehen, die Mischehen bilden in Berlin 15,77 v. H. und in Schöneberg 17,07 v. H. In den Jahren 1899—1902 wurden getraut in Berlin in 5008 Fällen evangelische Männer mit katholischen Frauen und in Schöneberg in 230 Fällen, in 6157 bezw. 272 Fällen katholische Männer mit evangelischen Frauen und in 3447 Fällen bezw. 155 Fällen katholische Männer mit katholischen Frauen. In den vier Jahren belief sich die Zahl der evangelisch-jüdischen Ehen für Berlin auf 284 und für Schöneberg auf 9, die der jüdisch-evangelischen Ehen für Berlin auf 284 und für Schöneberg auf 9, die der jüdisch-evangelischen auf 432 bezw. 14. In Berlin ergibt sich hieraus auf seiten der jüdisch-evangelischen Paare ein Uebergewicht von 52,1 v. H. Auch bei den Verbindungen von Katholiken zeigt sich für Berlin ein ähnliches Verhältnis, das dahin zu formulieren ist: bei den Mischehen sind die Verbindungen der der konfessionellen Minderheit angehörigen Männer die häufigeren.

Hamburg, 30. Dezember. (Ein Neffe Heinrich Heines.) Hier starb gestern abend Herr Baron L. H. von Embden im 78. Lebensjahre. Er war ein Sohn der einzigen Schwester des Dichters Heinrich Heine, Charlotte, die einen Hamburger Kaufmann Embden heiratete. Sie war seit langer Zeit Witwe und starb hier vor einigen Jahren hochbetagt in Hamburg. In ihrem traulichen Heim an der Esplanade lebten Mutter und Sohn ein idyllisches Leben. Der nunmehr verblichene Baron Embden war stets auf das sorglichste um seine Mutter bemüht, die vielfach von Verehrern des Dichters aufgesucht wurde. So hatten Mutter und Sohn eines Tags auch die Freude, die später ermordete Kaiserin Elisabeth von Oesterreich als Besucherin in ihren Räumen zu sehen. Die Kaiserin, eine warme Verehrerin Heines, dem sie auch ein Denkmal hat setzen lassen, war auf der Reise nach England von Hannover in einem Sonderzug hier eingetroffen, um seine von ihrem Lieblingsdichter so sehr verehrte einzige Schwester Charlotte zu begrüßen.

Außer der Pflege seiner Mutter beschäftigte sich Baron Embden mit der Ordnung des literarischen Nachlasses seines berühmten Onkels und hat viel zur Richtigstellung mancher über den Dichter verbreiteter Irrtümer beigetragen. Er war eine stille bescheidene Natur. Man konnte ihn zu bestimmten Tagesstunden stets in den das Alsterbassin umgebenden Straßen antreffen, wo er seine regelmäßigen Spaziergänge machte. Zu seinen Testamentsvollstreckern sind ernannt die Herren Notar Dr. Asher und Paul Francois de Vos, Direktor der Export- und Lagerhaus-Gesellschaft. Der letztgenannte Herr ist der einzige in Hamburg lebende männliche Verwandte des Dichters und zwar ein Großneffe; Brüder von ihm sind in Paris ansässig; ihre Mutter war eine geborene Prinzessin de la Rocca.

Hamburg, 2. Januar. (Rituelle Verpflegung auf den Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie). Der Andrang von Auswanderern nach Amerika, namentlich aus Rußland, hat zur Zeit einen solchen Umfang angenommen, wie noch nie zuvor um diese Jahreszeit. Unter den Auswanderern, die ihr Heil in der neuen Welt versuchen wollen, befindet sich ein großer Prozentsatz von strengorthodoxen Juden. Für diese jüdischen Zwischendecker war schon seit einiger Zeit sowohl vom „Norddeutschen Lloyd" als auch von der „Hamburg-Amerika-Linie" die rituelle Verpflegung eingeführt worden, jedoch wurde den Auswanderern keine Fleischkost verabfolgt. In neuester Zeit hat nun die rituelle Verpflegung für die strenggläubigen jüdischen Auswanderer, dank dem Entgegenkommen der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie einen wesentlichen Fortschritt gemacht. Es wird den Zwischendeckern jetzt täglich eine Fleischration verabfolgt. Die beiden letzten von hier abgegangenen Dampfer „Pretoria" und „Graf Waldersee" haben von einer hiesigen unter Aufsicht des Oberrabbinats stehenden Schlachterei ein Quantum von je 4000 Pfund Fleisch, Wurst 2c. für die jüdischen Auswanderer mitgenommen. Außerdem macht ein von Herrn Oberrabbiner M. Hirsch beauftragter Aufseher die Reise nach New York mit; diesem Aufseher ist von der Direktion bereitwilligst die Aufsicht über die jüdische Küche gestattet worden. Diese Neueinrichtung hat bereits bewirkt, daß die jüdischen Auswanderer aus Rußland fast nur noch über Hamburg fahren wollen. Auch für die in den nächsten Wochen von hier abgehenden Amerika-Dampfer sind fast alle verfügbaren Plätze bereits belegt. Der hiesige „Israelitische Verein für Obdachlose", (Vorsitzender Rechtsanwalt J. Alexander), der sich in anerkennenswerter Weise der Auswanderer annimmt und auf dessen Initiative hin die Neueinrichtung geschaffen worden ist, kann kaum den an ihn gestellten Anforderungen genügen. Die Mittel des Vereins sind sehr beschränkt und reichen kaum in normalen Zeiten aus, geschweige denn bei dem jetzigen außergewöhnlichen Andrang von Auswanderern, die fast alle auf Vereinskosten hier verpflegt und mit Reisegeld versehen werden. Der Verein wäre daher für die Zuwendung von weiteren Geldmitteln, Kleidungsstücken 2c. sehr dankbar.

Pflaumloch (Württemberg), 31. Dezember. (Auflösung einer Gemeinde.) Dieser Tage ist der letzte Jude von hier fortgezogen und somit die einst aus fast 300 Köpfen bestehende jüdische Gemeinde aufgelöst. Das Kultusvermögen besteht noch aus 40 000 M., in die sich die benachbarte jüdische Gemeinde Oberdorf und die bürgerliche Gemeinde Pflaumloch teilen werden. Die Synagoge ist von Kommerzienrat Pflaum angekauft worden, um sie als Denkmal zu erhalten. Das israelitische Schulhaus wird an die katholische Schulgemeinde verkauft werden.

Kassel, 30. Dezember. (Verbandstag der israelitischen Lehrervereine Deutschlands.) In unserer Stadt fand der 3. Verbandstag statt, der von etwa 200 Personen aus ganz Deutschland besucht war. Aus der Berichterstattung des Verbandsvorstandes über die Verwaltungsperiode der drei Jahre 1902, 1903 und 1904 ist hervorzuheben, daß der Verband sich günstig weiter entwickelt hat und bis jetzt 20 Vereine mit 1100 Mitgliedern umfaßt. Einer der Hauptgegenstände der umfangreichen Tagesordnung war der Vortrag, welchen der Ehrenvorsitzende des Verbands, Herr Realschuldirektor Dr. Adler-Frankfurt a. M. über das Thema „Das preußische Schulunterhaltungsgesetz und die jüdische Volksschule" hielt. Nach dem eineinhalbstündigen Vortrag, in welchem der gewandte Redner die Materie in lichtvollster Weise behandelte, wurde einstimmig die folgende Resolution angenommen: Der Verbandstag der jüdischen Lehrervereine Deutschlands erklärt die Allgemeinschule als das erstrebenswerte Ziel. So lange dieses Ziel sich nicht verwirklichen läßt, verlangt der Verbandstag die Erhaltung der bestehenden jüdischen Volksschulen und weitere Schaffung von solchen. An Orten, wo sich jüdische Volksschulen nicht errichten lassen, verlangt der Verbandstag staatliche Errichtung von jüdischen Religions-Schulgemeinschaften, damit den Kindern der Religionsunterricht erhalten bleibt. Die Lehrer dieser Religions-Schulgemeinschaften sollen an die bestehenden Volksschulen angegliedert werden." — Einen weiteren interessanten Vortrag über die Errichtung von Fortbildungskursen hielt Herr Realschullehrer Feiner-Hamburg. Auch dieser erschöpfende Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Versammlung nahm am Schluß eine Resolution an, worin sie sich für die Errichtung von Fortbildungskursen ausspricht, die sie für unumgänglich notwendig hält. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Realschuldirektor Dr. Adler-Frankfurt a. M. (Ehrenvorsitzender), Dr. Tiegel-Berlin, 1. Vorsitzender, Steinhardt-Magdeburg, 2. Vorsitzender, Realschullehrer Fenner-Hamburg, Schatzmeister, Amram-Borken-Hessen, 1. Schriftführer, Hauptlehrer Graf-Essen, 2. Schriftführer, Professor Dr. Blaschke-Berlin, Professor Dr. Badt-Breslau, Direktor Dr. Driesen-Karlsruhe i. B., Beisitzer.

Braunschweig, 30. Dezember. (Deutsche Wochenzeitung.) Das hiesige Antisemitenorgan, die „Deutsche Wochenzeitung", hat sein Erscheinen eingestellt.

Posen, 5. Januar. (70. Geburtstag.) Der Rabbinatsassessor Samuel Silberberg, Vorstandsmitglied der hiesigen jüdischen Gemeinde, vollendet heute das 70. Lebensjahr. Um allen von seiten seiner Freunde geplanten Ehrungen aus dem Wege zu gehen, hat der bescheidene Jubilar eine Reise unternommen. Herr Silberberg ist ein großer Talmudgelehrter und Vater des derzeitigen Rabbiners von Schrimm.

Duna-Szerdahely (Ungarn) 31. Dezember. (Der getaufte Lehrer.) An der hiesigen Gewerbeschule unterrichtet seit kurzem ein getaufter Jude, dessen Benehmen seinen jüdischen Schülern gegenüber die Erbitterung der hiesigen jüdischen Bevölkerung mit Recht hervorruft. So ließ er dieser Tage zwei jüdische Schüler im Alter von 15 und 17 Jahren eine Stunde lang vor einem Kreuze knieen. Gegen diesen Herrn hat der jüdische Gemeindevorstand die Anzeige erstattet.

Odessa, 29. Dezember. (Ein Polizeimeister vor dem Kriegsgericht.) Der antisemitische Polizeimeister von Berdjaresk (Gouvernement Taurien) Andrejew und sein Gehilfe sind heute auf Befehl des Gouverneurs von Taurien vor das Kriegsgericht gestellt worden. Der Gehilfe des Polizeimeisters hatte ein anständiges junges Mädchen aus gutem Hause unter dem Vorwand, daß sie sich mit politischen Angelegenheiten befaßt habe, verhaften und ins Gefängnis werfen lassen. Nach

einigen Tagen erschien der saubere Polizist in der Zelle und vergewaltigte das wehrlose Mädchen, das dann freigelassen wurde. Die Polizei wollte das entehrte Mädchen zu Stillschweigen über den Vorfall veranlassen, doch die Verwandten des Mädchens veröffentlichten in einer südlichen Zeitung Rußlands den Vorfall und verlangten Bestrafung des Polizeibeamten. Wie aus der Untersuchung hervorgeht, kannte der Polizeimeister die Affäre, hielt es jedoch für richtig, seinen Untergebenen zu schützen.

Personalnachrichten und kleine Mitteilungen. Herr Siegmund Borchardt, Senior-Chef der Firma Maaß und Röhmann, wurde zum Königl. Kommerzienrat ernannt. — Die Justizräte Pinkus I und Dr. Feodor Stern wurden zu Notaren ernannt. — Dem Direktor des Statistischen Amts der Stadt Schöneberg, Dr. phil. Heinrich Silbergleit, ist wegen seiner Verdienste um die statistische Wissenschaft der Titel eines Professors erteilt worden. — Zum Titular-Professor ernannt wurde der ordentliche Lehrer an der Königl. Hochschule für Musik, Ludwig Hirschberg. — In der letzten geheimen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde anstelle des verstorbenen Sanitätsrats Dr. Abraham auf Vorschlag der jüdischen Gemeinde Herr Sanitätsrat Dr. Werner zum Bürgerdeputierten für die städtische Schuldeputation gewählt.

Feuilleton.

Sabbat.

10)

Eine Studie von **Hermann Heijermans jr.**

Autorisierte Uebersetzung von R. Ruben.

(Schluß.)

So beteten sie in dem schwül-roten Zimmerchen, Lampenschein auf den Köpfen, die Lippen in hastigem Gemurmel, bis das Gebet mit einem lauten „Omein!" abbrach, und Maupche seinen Stuhl nach hinten vorschob mit dem Verlangen, ein wenig zu schlummern. Selig schlug die Tefille zu, grabbelte verschlafen zwischen seinen Zähnen herum, wo noch Fleischfäserchen hinderten, schob die Mütze über die Augen und versuchte zu duseln, die Weste offen, die Hosenspange gelöst. Das spitze Kinn und die Nasenlöchlein sahen unter der Mütze hervor.

Bekkche ließ sie gewähren, da sie der Tante nun zu Bett helfen wollte. Sie weckte die alte Frau, die sich schlaff fühlte und fieberte, hakte ihr die Röcke los, vertauschte die Matinee mit einer Nachtjacke und stützte sie, als sie mühsam ins Bett stieg. Die Alkoventüren blieben schräg offen.

„Liggen Se so gut?"

„Ja, ja", stöhnte sie; zu mißmutig, um Antwort zu geben.

Bekkche ging dann ans Aufräumen, das schmutzige Geschirr stellte sie in den Spültisch, und ein reines Tischtuch legte sie auf den Tisch. Mit leisen Bewegungen setzte sie bunte Tassen nieder, blaue, rotgeblümte, den Teetopf in die Mitte, und dazwischen Schälchen mit kurfauschen Mandeln, Feigen, Datteln, Kokosnußscheibchen, Aepfeln und Birnen.

* * *

Selig, der schnell wieder wach war — lange nach Tisch schlafen konnte er nicht — sah im sicheren Schatten seiner Mütze zu, sah nach dem häuslichen Schabbesglück, nach dem festlichen Tischtuch mit kurfauschen Mandeln, Kokosnuß, Birnen, Aepfeln, Feigen und Datteln. Und mit derselben heiß-sinnlichen Aufwallung der nachmittäglichen Tonbank-Träumerei folgte er Bekkches Bewegungen, dem Wogen der Brüste, jeder Biegung der Hüften, jeder durch die Beine verursachten Bewegung der Röcke. Er wollte sie wohl heiraten . . . er wollte wohl . . . aber das Geßappel mit Mutter . . . so lange Mutter lebte, ging es nicht . . . Waas? . . . Och, nee! . . . Waas, och nee? . . . Närrischkeit! . . . Es ging nit . . . Für den Handel war Mesummen alles . . . Kein' Cent, keine Makke besaß sie . . . Hatte Mutter nit hundertmal gesagt, daß es Meschuggaas wär, ander Leuts Kind zu essen zu geben? . . . Sonst en toff' Frauche' . . . aber was gibt das? . . . Kein Mesummen . . . kein Cent auf der Welt . . . Aber was vor Augen . . . welche Anmut von 'ner Maid . . . wie sie vor alles sorgte . . . 'ne Aweire! . . . Zweimal schon hatte die Mutter 'ne Schadchenpartie für ihn abgelehnt, weil sie kein' Schwiegertochter ohne Mesummen wollt' . . . Zu Geld mußt' Geld kommen . . . Da hatt' se recht drin . . . aber bei so'n hübsch Frauchen, das alles konnt' und immer gut gelaunt war und geschickt, geschickt vor sechs . . . Er wollt' doch wohl . . . Wenn Mutter nit da wär', dann würde er, dann würde er . . . und wenn sie dächt', daß er nit . . . Ach, was! . . . Jeden Abend im Laden schlafen . . . Im Laden mit den Flöhen . . . Man kratzte sich 'n Blutbad . . . Und sie im Bett . . . Der Unsinn lag doch oben auf! . . . So 'ne Pracht von 'ner Frau . . . mit Augen, die einem im Leib brannten . . . und was vor Brüste . . . was vor Brüste . . ."

„Selig! . . . Mau—au—pche!" rief Bekkche.

Selig sprang mit einem Wupp auf, die Aeuglein noch lichtscheu vom Mützenschatten.

„Is Mutter zu Bett?"

„Mutter hat Fieber . . . Du mußt den Doktor kommen lassen" . . .

„Der Doktor? . . . Ach, was! . . . Ich seh' das doch schon drei Jahr an . . . 's is nix! . . . 's is nix! . . . Laß den Doktor kommen . . . ich werd'n nich wegschicken . . . Altersschwäche, anders nix . . . was ich Sie sag" . . . Maupche, wach gestreckt, ungemütlich durch sein Schläfchen, mit klein-roten Aeuglein, die Zunge trocken von Wärme und Fett, rückte an den Tisch und schlürfte langsam Tee, mit spuckerigem Feigengekaue. Bekkche schlug vor, eine Partie Lotto zu spielen, aber Selig, der das „Nieuwsblatt" heraufgeholt hatte, fand keinen Chein darin und wollte lieber etwas draußen auf dem Trottoir sitzen. Draußen war es fein. Sein Zwanzigstel in der Staatslotterie war noch drin. „Maseltoff!" sagte Maupche, der Feigen und Datteln und Streifchen Kokusnuß durcheinander nach der Teespülung aß . . . so'n geschmatter Ragge, sagte Bekkche, die etwas Zahnweh durch eine Dattel bekam. Dann las Selig ein Stück aus der Zeitung vor über einen Streik der Diamantschleifer, und es wurde hin und her darüber geredet und geschmält. Maupche würde lieber alle seine Sortierer, die für einen Reichstaler bei ihm von morgens bis abends arbeiteten, das dreidoppelte kalte Fieber kriegen lassen, ehe er ihnen einen Cent mehr die Woche gab . . . Gegenwärtig macht die halbe Welt sich Gezappel vor die Arbeiter . . . und die Ssauchrim können ihr Hemd vom Leib weggeben . . . 'n Krebsleiden, die soziale Bewegung . . . Menschen, die kein Cent, keine Makke besäßen . . . Selig, der sich kurfausche Mandeln abpellte, sagte wieder, was er immer wieder sagte, daß Jehudim so 'was nicht anfangen müßten . . . Das gäb nur Risches . . . Die Juden wären selbst die größten Rischesmacher! . . . Währenddem wurde Tee geschlabbert und wurden Feigen und Datteln und andere Näscherei gekaut, bis Maupche aufstand, der noch irgendwo eine Botschaft

auszurichten hatte, was ein spaßiges Grinsen auf Seligs Sommersprossenantlitz hervorrief.

* * *

ander ließen sie sich neben dem eisernen Gitter vor dem Haus nieder. Die ganze Straße entlang saßen Juden in Hemdsärmeln und Frauen in Matineen, die den schmorheißen Zimmerchen entflohen waren. Ueber den Dächern flackerte schwaches Wetterleuchten zwischen blinkenden Sternen. Der Uilenburgersteeg und die Dwaarsstraat lagen in tiefer Ruhe. Die Breestraat, freioffen, mit einem Turm hinter den Häusern, sog Luft aus der weiten Kuppel oben. Die Läden vor den Fenstern legten die Trottoirs in träg-laue Dämmerung, aber in den ersten, zweiten und dritten Stockwerken glühte rötlich melancholisches Licht, Fenster an Fenster, Zimmerchen an Zimmerchen, geöffnete Fenster mit Blumentöpfen davor, in den alten, fahlen Häusern mit ihren nun geheimnisvollen dunklen Schatten. Die Straße glich einer sich fernhin dehnenden Zellenreihe mit Fensterbänkchen, Gardinen und rötlichem Lampenschein, und unten auf den Trottoirs hockten die Juden und schöpften Luft, ruhten sich aus vom Tagesgetriebe und sprachen von ihren Geschäften. Manchmal flackerte ein schüchternes Wetterleuchten und übergoß die Giebel und Dachspitzen und obersten Fenster mit flammendem Licht. Noch immer wurde dort auf und ab gegangen. Aber Nachtträume surrten heran und verbreiteten Gestank und Atemgegurgel.

Als er fort war, machte Selig Mutters Alkoventüren etwas offen und sah nach, ob sie schlief. Das alte Judenfrauchen, mit grau-plustrigen, unter dem falschen Scheitel hervorgequollenen Haaren lag in den Kissenbeulen, den trockenen Mund in korkige Fältchen gezogen. Die Aeuglein klebten wie braune Kügelchen auf der gelben Gesichtsmaske, und der von dem toten Fledermausgewebe tief durchschattete Hals wallte über dem hervorstehenden Kehlkopf. Dit mattgelben Alkovenwände standen wie klappende Deckel, und die Zimmerbeklemmung schmorte das stilliegende Köpfchen.

„Was blicken Se so seltsam?" fragte Bekkche.

„Ach, ich seh' nur . . . ich seh' nur . . . se schlaft . . ."

„Wollen w'r Lotto spielen?"

„Ne. Ich erstick' . . . Kommen Se mit vors Haus!"

Zwei Stühle trug er am Spültisch entlang durch den kleinen Laden hindurch, die Kellertreppe hinauf. Dicht anein-

Selig, froh, erfrischt, dicht neben Bekkche, hatte still ihre Hand genommen, begrabbelte warme Finger mit warmen Fingern, was sie mit schwimmenden Augen, mit nassen Lippen zuließ, nun wo sie so behaglich saß. Klammes Fleisch an klammem Fleische, blieben sie da am Treppengeländer sitzen, Sternenluft über ihren Köpfen, erlöschendes rötliches Zimmerlicht rundum. Nordlicht flammte mit seltsamen Streifen, über den mürrischen, verwitterten Dächern, von Steg zu Steg, von Gang zu Gang.

Verantwortlich für Redaktion, Verlag und Druck: Arthur Scholem, Berlin C., Roßstraße 3.